P. o. gall.
2095
ug

Clotilde
von Vallon-Chalys.

R. gall. 2095 ug

Digitized by Google

18

<36605510480018

<36605510480018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Clotilde
von Vallon-Chalys.

Digitized by Google

Digitized by Google

Clotilde

von Vallon-Chalys,

Dichterin des funfzehnten Jahrhunderts.

Auswahl

in freier Bearbeitung

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Berlin.

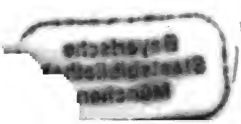
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller).

1837.

Bayerische Staatsbibliothek München

Google

P.O. gall. 2095 ug



Digitized by Google

Constance von Kalkreuth

geborne Freiin Gaudy

empfange

die Widmung dieſes Büchleins.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung. *)

Margaretha Eleonore Clotilde von Vallon-Chalys wurde um das Jahr 1405 unweit Vallon, einem auf dem linken Ufer der Ardèche in Languedoc gelegnen Schlosse, geboren. Ihre Eltern waren Ludwig Alphons Ferdinand von Vallon und die schöne Pulcheria von Fay-Collan. Im Gegensatz zu ihrem

*) Die geschichtlichen Angaben sind der Vorrede Ch. Vanderbourg's, welcher Clotildens Gedichte 1804 zu Paris herausgab und dessen Edition der vorliegenden Bearbeitung zum Grunde liegt, entlehnt.

Digitized by Google

Gatten, von welchem sich nur erwähnt findet, daß er die rohe Tapferkeit seiner Zeit- und Standesgenossen getheilt habe, zeichnete sich Pulcheria schon von frühster Jugend an durch seltne Gaben des Herzens und des Geistes als eine der edleren ihres Geschlechtes aus. In Paris geboren, verweilte sie daselbst während der ersten zehn Jahre ihres Lebens, und genoß den Unterricht des berühmten Froissard, welcher es sich angelegen sein ließ, den Geschmack an Kunst und Wissenschaften, der seiner Schülerin von ihren Großeltern Louis von Puytendre und Justina von Lévis eingeimpft worden war, zu nähren und zu bilden. Betrat nun auch Pulcheria nicht jene dichterische Laufbahn, auf welcher ihre Ahnfrau einen so glänzenden Ruhm errungen hatte, so war ihr Leben doch nicht minder unablässigen wissenschaftlichen Bestrebungen gewidmet, und dem Sammeln literarischer Schätze, welche sie auf ihre reichbegabte Tochter vererben durfte.

Digitized by Google

Im 17. Jahre an den Hof des Gaſton Phöbus, Grafen von Béarn und Foix berufen, knüpfte ſie daſelbſt das innigſte Freundſchaftsband mit Agnes von Navarra, der ihr wahlverwandten Gattin dieſes Fürſten. Das Schloß Orthez, Gaſtons Reſidenz, hegte einen zu jener Zeit ſeltnen Schatz: eine zahlreiche Sammlung lateiniſcher und griechiſcher Handſchriften, welche vor der Barbarei der Turkomannen aus Afrika nach Spanien geflüchtet, von den gebildeteren Mauren geſchont, und ſpäterhin Eigenthum der Fürſten von Navarra geworden waren. Dieſe Bibliothek war ſeitdem durch die Werke der Italiäner und ausgezeichneter Trouveres vermehrt worden. Agnes bewog ihre Freundin, ihre ſchöne Handſchrift zu einer Auswahl Meiſterſtücke, vornehmlich von Frauen verfaßter, zu verwenden, und ſo entſtand unter Froiſſards Leitung eine **Guirlande poétique**, welche die vorzüglichſten Leiſtungen der Alten ſo wie der Franzoſen und Italiäner umſchloß. Agnes ſtarb vor der Vol-

Digitized by Google

lendung dieſes Werks, und Pulcheria, welche ſich während ihres Aufenthaltes in Orthez vermählt hatte, verließ den Hof, erhielt jedoch von Gaſton die Vergünſtigung die gefertigten Abſchriften nach dem Vivarais, dem Wohnſitz ihres Gatten, mitnehmen zu dürfen.

Pulcheria war bereits Mutter zweier Söhne, als ſie nach einem zehnjährigen Aufenthalt in Vallon Clotilden gebar. Auswärtige und bürgerliche Kriege, welche zu jener Zeit Frankreich verheerten, verbunden mit häuslichen Unglücksfällen, trennten die Dame von Vallon für längre Zeit von Gatten und Söhnen, und ließen ſie ihren einzigen Troſt in der Erziehung ihrer Tochter ſuchen und finden.

Frühzeitig entwickelten ſich die Talente Clotildens. Kaum elfjährig lieferte ſie eine metriſche Ueberſetzung einer Ode des Petrarca, welche die durch ihre Gelehrſamkeit bekannte Chriſtine de Piſan noch auf dem Sterbebette zu dem Ausſpruch veranlaßte: „Welche Lieb-

Digitized by Google

lichkeit! welche Naivetät in dieser Dichtung! Diese jugendliche Muse wird ihr Vorbild verdunkeln! Auf sie übertrage ich alle meine Ansprüche auf Dichterruhm!" — Clotilde schien jedoch den Werth dieser Erbschaft nicht allzuhoch anzuschlagen, und erwiederte denjenigen, welche ihr zu diesem Prognostikon Glück wünschten: „Den Ruhm des Rhetors kann ich nie verdienen, den des Dichters verschmähe ich." Von jener Zeit an vermied sie ängstlich jede Nachbildung des Petrarca, um den Verdacht als strebe sie ihn zu erreichen, nicht aufkeimen zu lassen, und bildete sich ausschließlich nach den Mustern des Alterthums.

In der unglücklichen Epoche welche auf die Regierung des blödsinnigen Carl **VI.** folgte, flüchteten viele adlige Familien aus allen Provinzen der verheerten Monarchie nach den Ufern der Loire und Rhone, den einzigen Gegenden, welche dem jungen Dauphin noch anhingen. Dieser Zufluchtsort näherte Clotilden einigen liebenswürdigen geistvollen Jung-

Digitized by Google

frauen; gleiches Alter, gleiche Schickſale, vor allem aber eine gemeinſame Liebe zur Dichtkunſt verflocht die jugendlichen Herzen mit den zarteſten Banden, und der günſtige Einfluß ihrer Freundinnen, unter denen Louiſe d'Effiat, Roſa von Beaupuy, Tullia von Royan, vorzüglich aber eine unter dem Namen der ſchönen Rocca bekannte Italiänerin, hervorragten, wurde in den raſchen Fortſchritten der jungen Dichterin unverkennbar. Die vereinten Beſtrebungen dieſer weiblichen Akademie hatten die Ausbildung der höheren poetiſchen Sprache, welche den Franzoſen bisher fremd geblieben war, zum Zweck. Louiſe d'Effiat und Roſa de Beaupuy, beide in der Hauptſtadt geboren und demzufolge mit einer korrekteren Sprache als der in der Provinz gebräuchlichen vertraut, wirkten auf die elegante Form, auf die gewählte Rede in den dichteriſchen Erzeugniſſen ihrer Freundin; Tullia und Rocca widmeten, obwohl beide ſelbſt Dichterinnen, ihr Talent ausſchließlich der

Freundschaft, und begnügten sich anstatt nach dem Ruhme selbstständiger Schöpfungen zu streben, die Flamme der Begeistrung in Clotildens Busen zu nähren, während ein durch vielseitige Kenntnisse ausgezeichneter Gelehrter, Jean du Sault, das Amt des Kunstrichters in dem Vereine verwaltete.

In diesen Lebensabschnitt fällt ein großer Theil der vermischten Gedichte Clotildens, wie sie denn auch gleichfalls in dieser Zeit den Plan zur Phélypéide, einem gänzlich untergegangnen Gedichte, entwarf. Im Jahre 1421 lernte Clotilde Berengar von Surville, einen damals zwei und zwanzigjährigen, durch körperliche und geistige Vorzüge ausgezeichneten Edelmann kennen. Die innigste, leidenschaftlichste Liebe welche sie für ihn empfand, wurde durch die im nämlichen Jahre, ohnerachtet des kurz vorher erfolgten Todes ihrer Mutter, vollzogne Ehe nur gesteigert, und diese reine Flamme ist es welche seitdem aus dem Herzen der Dichterin in jene reizenden,

Digitized by Google

ungekünſtelten, naturwahren Dichtungen überſtrömte, in jene Verſe welche den Reichthum eines liebenden Herzens und der poetiſchen Kraft in gleichem Maaße bekunden, und durch die Heroide, an ihren Gatten, welcher ſich unmittelbar nach der Vermählung dem damals in Puy en Velay verweilenden Dauphin anſchloß, eröffnet wurden.

Vereinzelt wie dies Meiſterwerk in ſeinem Jahrhundert daſteht, war es nicht befremdlich daß ſein Werth von den Zeitgenoſſen verkannt wurde. Herr von Surville, der Urenkel der Dichterin, derſelbe welcher ihre Poeſieen zuerſt der Vergeſſenheit entriß und deren Veröffentlichung vorbereitete, bemerkt in ſeinem Vorworte, welches dem ſpäteren Herausgeber Vanderbourg als Leitfaden diente, daß jene Heroide ſogar in dem Lager Carl VII. kalt und geringſchätzig aufgenommen wurde: ein Phänomen welches um ſo leichter zu erklären iſt, wenn man erwägt daß die gereinigte, wiſſenſchaftliche, faſt künſtlich gebildete

Sprache, welche vielfache Anklänge an die lateiniſche und italiäniſche enthielt, den eben ſo tapfern als unwiſſenden Rittern des Dauphins völlig unverſtändlich bleiben mußte. Die Gelehrten des Jahrhunderts ließen ſich aber von der damals Alles geltenden Stimme Alain Chartier's lenken, und dieſer Pedant, gereizt durch einen ſcharfen Tadel ſeiner geiſtloſen Verſe, welchen die junge Dichterin gegen den Grafen Aymar von Poitiers ausgeſprochen hatte, verdammte Clotildens Poeſie und weißſagte u. a. der Verfaſſerin, daß ſie ſich niemals den Ton der vornehmern Welt werde können zu eigen machen. Clotilde rächte ſich für dieſen hohlen Tadel durch ein Rondeau in demſelben Versmaaß, welches der Gelehrte erfunden zu haben vorgab, und durch vielfache herbe Spöttereien, auf welche in ihren Gedichten zurückzukommen ſie zum großen Nachtheil für dieſelben nicht ermüdet. Im erſten Augenblicke der Entmuthigung gedachte ſie zwar gänzlich auf ihre Eigenthümlichkeit zu verzich-

Digitized by Google

ten, um sich blos mit Nachahmung italiänischer Dichter zu beschäftigen; Tullia und Rocca bewogen sie jedoch von diesem Entschlusse abzustehn, obwohl es scheint daß sie von dieser Periode an kleinere Dichtungen verschmähte, und sich den größeren, selbstständigen zuwendend, weniger ihre Zeitgenossen als die Nachwelt bei ihren Arbeiten im Auge behielt.

So viel wenigstens läßt sich aus den einzelnen Daten und den Fragmenten, welche Herr von Surville aus der Handschrift exzerpirt hat, entnehmen; denn er selbst hatte die Biographie seiner Ahnfrau noch nicht zusammengestellt und uns nur Auszüge aus den Materialien hinterlassen. Er beklagt es sogar daß von den acht Büchern der Memoiren Clotildens, drei, und namentlich diejenigen welche auf diese Epoche Bezug hatten, verloren gegangen seien, und kann sich bei seinen Andeutungen nur auf eine flüchtige Skizze einer andren seiner Ahnfrauen, der Johanna

Digitized by Google

von Vallon, welche an der Veröffentlichung der Werke Clotildens durch den Tod gehindert wurde, berufen. Wir werden auf diese Enkelin unsrer Dichterin, welche in der Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, weiterhin noch zurückkommen.

Während der sieben Jahre ihrer Verbindung mit Berengar de Surville verschmolz Clotilde ihr großes Gedicht, welches sie unter dem Titel Lygdamir begonnen mit dem weitläuftigen Plan der Phélypéide. Zu gleicher Zeit begann sie auch einen heroischen Schäfer-Roman unter dem Titel **Châtel d'amour**, welchem die in dieser Ausgabe übersetzten Stanzen und Triolette entlehnt sind. Sie hatte den Plan zu diesem Werk auf einer Reise nach Puy en Velay und den Quellen der Loire, auf welcher Rocca und Tullia sie begleiteten, entworfen. Der Aufenthalt in Puy selber wurde durch vielfache ritterliche und galante Festlichkeiten verherrlicht, und bei einer der glänzendsten war es wo

Digitized by Google

Clotilde die Gelegenheit ergriff, um ihrer lieblichen Freundin Rocca den Preis der Schönheit zuzusprechen. Alle diese Einzelnheiten sind einer Abhandlung der Johanna von Vallon entnommen, welche sie wiederum allem Anschein zufolge dem fünften Buch der Memoiren, dem ersten derjenigen welche schon Surville als verloren bezeichnet, enthob. Das sechste, gleichfalls eingebüßte, sollte die Geschichte der ersten Unglücksfälle Clotildens enthalten.

Der herbste Verlust welcher die Dichterin betraf war der ihres Gatten, der auf einer gefahrvollen Unternehmung während der Belagerung von Orleans ein Opfer seiner Kühnheit wurde. Er hinterließ Clotilden nur einen Sohn in zartem Kindesalter. Zu gleicher Zeit hatte das Schicksal alle Freundinnen vom Herzen der jungen Wittwe gerissen: Rosa von Beaupuy hatte nach dem Tode ihres Geliebten, des jungen de Liviers, den Schleier genommen; Louise d'Effiat sich mit dem Vicomte

de Loire vermählt Fr. Tullia, welche von der ihr verwandten Familie der Paläologen nach Constantinopel berufen worden war, fand bei dessen Erstürmung den Tod; Rocca ging nach Venedig: die Ursachen welche sie zu dieser Reise bewogen sind eben so unbekannt geblieben als die näheren Nachrichten über ihr Ende.

Clotilde, niedergebeugt von so mannichfachen Verlusten und einsam in dem Vivarais lebend, begann wahrscheinlich um diese Zeit die Abfassung ihrer bereits erwähnten Memoiren, deren erste Bücher die Geschichte der altfranzösischen Poesie enthielten. Zu gleicher Zeit beschäftigte sie sich mit der sorgfältigsten Durchsicht ihrer früheren Arbeiten, und unterwarf sie wieder und immer wieder der schärfsten Prüfung — ein Streben nach Vervollkommnung, welches in der langen Dauer ihres Lebens nicht ermattete, und es allein erklärlich macht, wie es ihr habe möglich werden können, jene in ihrem Jahrhundert einzige Correktheit zu erlangen. Nächst diesen

Arbeiten widmete sie ihre Muße der Erziehung und Ausbildung ihrer Schülerinnen. Sophie de Lyonne und Juliette de Vivarez sind die ersten deren Surville gedenkt, indem er die Epoche ihrer Verbindung mit Clotilden noch während des Lebens Berengars ansetzt. Sophie war die Tochter eines Edelmannes aus der Champagne, Juliette hingegen eine Hirtin, welche Clotilde auf ihren Streifereien durch die, ihr Gut Vessaux begrenzenden, Gebirge hatte kennen lernen. Beide jungen Mädchen, untereinander durch die zärtlichste Freundschaft verbunden, erheiterten längere Zeit die Einsamkeit ihrer Pflegemutter, und standen ihr bei der Erziehung ihres einzigen Sohnes Johann zur Seite. Eine unglückliche Leidenschaft, welche beide wahrscheinlicherweise zu einem und demselben Gegenstand gefaßt hatten, riß jedoch die Jungfrauen wieder aus den Armen ihrer Beschützerin, und bewog sie gemeinschaftlich in das Kloster Villedieu zu gehn.

Digitized by Google

Es ließ ſich vorausſehn, daß die in ihren Hoffnungen auf Ruhm und Glück getäuſchte Clotilde, welche nach und nach von allem was ihrem Herzen theuer war verlaſſen in tiefſter Zurückgezogenheit lebte, und feſt entſchloſſen war dieſe nie wieder gegen das Geräuſch der Welt zu vertauſchen, daß dieſe Clotilde ihren Zeitgenoſſen vollkommen unbekannt geblieben wäre, wenn nicht zwei Begebniſſe ſie der Dunkelheit entriſſen und ihr eine wenigſtens momentane Berühmtheit gewährt hätten: es war dies die Vermählung des Dauphins Ludwig mit Margaretha von Schottland, und die Rückkehr Karls von Orleans, welcher ſeit der Schlacht von Azincourt in England als Gefangner zurückgehalten worden war.

Der Herzog von Orleans, deſſen Dichterwerth anzuerkennen der neuern Zeit vorbehalten blieb, hatte während ſeiner fünf und zwanzigjährigen Gefangenſchaft an den Ufern der Themſe, Troſt, Erheitrung und Vergeſſen

seines langwierigen Unglücks im Umgang mit den Musen zu finden gestrebt. Zwei junge Schottländerinnen, Cephyse von Queensburn und ihre Schwester Camilla, schon seit ihrer Jugend in der Grafschaft Kent wohnhaft, lernten die Gedichte Karls, der sich ebenfalls in der damals noch so rohen englischen Sprache versucht hatte, kennen, und suchten den nähern Umgang des Fürsten auf. Wohlwollend trat ihnen der Gefangne entgegen, freute sich die Strebenden ermuthigen und unterweisen zu können, und ertheilte seinen gelehrigen Schülerinnen den Rath die gefügigere romanische oder französische Sprache der heimathlichen bei ihren poetischen Leistungen vorzuziehn. Zu gleicher Zeit war der Herzog von Orleans in Briefwechsel mit der geistvollen Margaretha von Schottland getreten, und es wird nicht unwahrscheinlich, daß diese freundschaftliche Verbindung die spätere Ehe mit dem Dauphin eingeleitet habe. Gewiß ist es, daß er die beiden Fräulein der dereinstigen

Königin von Frankreich dringend anempfahl, und daß dieſe ſie als Ehrendamen mit ſich über den Kanal führte.

Die ſtürmiſchen Zeiten und die Drangſale des Krieges hatten den ungünſtigſten Einfluß auf die unter Karl V. ſich herrlich entfaltende Dichtkunſt in Frankreich geäußert; die frühere Barbarei des Geſchmacks ſchien zurückkehren und die ſchüchterne Blüthe der Poeſie erſticken zu wollen. Im ganzen Reiche lebte außer Clotilden vielleicht Niemand, der den anmuthigen Dichtungen Karls von Orleans Gerechtigkeit widerfahren ließ, ja nur Kenntniß von ihnen nehmen wollte — Clotilde ſelber war ja eben ſo unbekannt oder vergeſſen. Derſelbe Alain Chartier, welcher ihrem erſten Auftreten ſo ſtörend entgegenwirkte, war beſtimmt wider ſeinen Willen die Dichterin aus der Dunkelheit hervorzuziehn. Nach dem Rufe ſeines Vorgängers Alain de Lille geizend, und ihn in Abgeſchmacktheit wo möglich übertreffend, unternahm er es die

Digitized by Google

rauhe Prosa des Belgiers in noch unbeholfnere Verse zu zwingen, und dessen geschmack- und sinnlose Abhandlung über die Flügel der Cherubim metrisch zu behandeln. Clotilde geißelte die Absurdität dieses Werkes in einem Rondeau; ihr Spott scheint jedoch die engen Schranken ihrer Umgebung nicht überschritten zu haben, kaum zu den Ohren des Gegenstandes ihrer Sarkasmen gedrungen zu sein. Als späterhin die Dauphine in Frankreich landete, erhielt Alain Chartier den Auftrag sie zu haranguiren. Margaretha nahm den Gelehrten trotz seines abstoßenden Aeußern auf das huldreichste auf, und beehrte ihn mit ihrem Wohlwollen. Weniger Glück machte Chartier bei den beiden jungen Hofdamen der Fürstin, und Camilla verspottete den abgeschmackten Pedanten in einer Satyre, in der sie ihm den Namen des rhetorischen Affen beilegte — ein Muthwille welchen die Dauphine tadelte, obwohl sie sich nicht enthalten konnte ihn zu belächeln. Kurze Zeit darauf

Digitized by Google

gab Alain eine ſchlechte Ueberſetzung des Aulus Gellius heraus, und griff in der Vorrede die Dame von Surville auf das gehäſſigſte an. Clotilde vertheidigte ſich in einem neuen Rondeau, und zum Unglück für den Gelehrten befand ſich die Vicomteſſe de Loire (Louiſe d'Effiat) zu jener Zeit am Hofe. Clotildens Rondeau welches ihre Freundin bekannt machte, ſchmetterte das Werk Alains völlig zu Boden. Durch den günſtigen Erfolg ermuthigt machte nun Louiſe den Namen der Verfaſſerin bekannt, theilte auch einige andre Schriften derſelben der Königin und der Dauphine mit, und errang dem ſo lange verkannten Talente dergeſtalt die glänzendſte Huldigung.

Die Rückkehr Karls von Orleans, welcher ſeine Befreiung Philipp dem Guten, Herzog von Burgund verdankte, veranlaßte Clotilden dem letztern eine feierliche Dankſagung im Namen der Muſen zu widmen, und in dieſer nicht bis auf uns gekommnen Dichtung

Digitized by Google

besonders hervorzuheben, wie preisenswerth es von Burgunds Fürsten sei, daß er die Gelegenheit wahrgenommen wo er den Verrath seines Vaters, und das eigne Unrecht ausgleichen konnte. Der Herzog von Orleans, geschmeichelt durch diese Aufmerksamkeit, bewog seine Schülerinnen in kürzester Frist nach dem Vivarais zu reisen, der Dichterin seine Danksagung zu überbringen, sich in ihrer Schule zu bilden, und Alles anzuwenden um sie in ihrer Gesellschaft an den Hof zurückzuführen. Margaretha übergab der Vicomtesse de Loire, welche sich den Reisenden anschloß, einen eigenhändigen Brief, in welchem sie Clotilde aufforderte einen ihrer Talente würdigen Schauplatz zu betreten, und auf diesem die ihr gebührenden Kränze zu sammeln.

Die Freude Louise d'Effiat wiederzusehn, die Bekanntschaft der beiden jungen Schottländerinnen zu machen, ihren für das Schöne und Wahre empfänglichen Geist zu bilden, zu bereichern, kleine Ausflüge nach dem Kloster

Villedieu zu ihren früheren Schülerinnen — alle dieſe ſchuldloſen Freuden vereinigten ſich um Clotildens Gram für einige Zeit in Schlummer zu wiegen, und ihr die letzte Glücks-Epoche, die ihr zu Theil werden ſollte, zu gewähren. In dieſen Zeitabſchnitt fiel gleichfalls die Vermählung ihres einzigen Sohnes mit der eben ſo ſchönen als geiſtreichen Heloiſe de Goyon de Vergy, welche ſich bald auf das innigſte den Zöglingen ihrer Schwiegermutter, vorzüglich aber Camillen (von der ſie auch den Namen für ihr erſtes Kind entlieh) anſchloß. Mochte nun aber in den Augen der alternden Clotilde der dichteriſche Ruhm ſeinen Nimbus eingebüßt haben, fühlte ſich ihr Herz nach ſo vielen Todesfällen geliebter Angehöriger nicht mehr ſtark genug um ein neues Leben des Glanzes und Schimmers zu beginnen, oder widerten ſie die Intriguen und das Geräuſch des Hofes an — ihr Entſchluß in der Einſamkeit zu verharren ſtand feſt, und weder die ſchmeichelhaften Aufforderungen

Margarethas und des Herzogs von Orleans, noch die inſtändigen Bitten ihrer jungen Freundinnen vermochten ihn zu erſchüttern. In einer poetiſchen an die Dauphine gerichteten Epiſtel entſchuldigt ſie ſich den glänzenden Anerbietungen nicht Gehör ſchenken zu können, und ſchließt mit ironiſchen Lobeserhebungen ihres alten Gegners Alain Chartier. Die Beſchwerden des Letztern über dieſen Angriff verhallten unerhört, und Cephiſe erhielt den Auftrag den Preis welchen die Dauphine den Talenten Clotildens zollte, und in einer künſtlichen Lorbeerkrone mit ſilbernen Blättern und zwölf in Gold gefaßten Perlen beſtand, der Dichterin zu überbringen. Die Deviſe welche der Kranz trug lautete: „Margaretha von Schottland an Margaretha vom Helikon.“ Einer der Vornamen Clotildens war Margaretha.

Die Nachrichten über das fernere Leben der Dichterin werden durch den Verluſt ihrer Memoiren höchſt mangelhaft und unvollſtändig. Die beiden Fräulein von Queensburn

verheiratheten sich, die eine an einen französischen Ritter Namens Sainthré, die zweite an den Engländer Richmond. Clotilde erlebte das Unglück ihre geliebte Schwiegertochter Heloise de Vergy durch den Tod zu verlieren. Ihre Enkelin Camilla, welche aus Liebe zu ihrer Großmutter der Ehe entsagte, blieb nunmehr deren einzige Gesellschafterin — doch auch sie starb im 45. Jahre, und die mehr als 80jährige Clotilde stand wiederum völlig allein. Noch einmal sehnte sie sich den Ort ihrer Geburt wieder zu sehn, und reiste mit ihrem Urenkel nach Vallon, dem Aufenthalt ihrer Nichte Louise d'Agoult. Dort war es wo sie die Nachricht von dem Siege von Fornova erhielt und in einem Alter von mehr als neunzig Jahren das Königslied (le chant royal) zu Ehren Karl VIII. dichtete. Seit dieser Zeit scheint sie nichts mehr geschrieben, und sich nur mit dem Feilen ihrer Werke, vorzüglich aber des verloren gegangnen Gedichts auf die Natur beschäftigt zu haben. Das

Digitized by Google

Jahr ihres Todes ist unbekannt, und man weiß nur daß sie zu Vessaux starb, und in der Gruft welche die Asche ihres Sohns, Heloisens und Camillens vereinigte, beerdigt wurde.

Von den Zöglingen Clotildens verdienen außer Sophie de Lyonne, Juliette de Vivarez und den beiden Queensburn, noch Louis de Royan, Julias Neffe, Johanna Flore dessen Geliebte und Celinde Millaflor eine besondere Erwähnung.

Digitized by Google

Joseph Stephan von Surville, der letzte Besitzer der Handschriften Clotildens, geboren 1755, wurde Soldat in einem Alter von 16 Jahren, und machte die Feldzüge in Korsika und Amerika mit. Er war Kapitän im ersten Infanterie-Regiment (früher Regiment Picardie), und Obrist als er auswanderte; 1795 kehrte er nach Frankreich zurück, emigrirte von Neuem, und kehrte zum zweitenmale wieder; 1798 wurde er erkannt, eingekerkert und zu Puy en Velay den 27. Vendemiäre des Jahres VII. erschossen. Verheirathet seit dem Jahre 1785, war er Vater einer Tochter geworden, welche jedoch bereits 1791 starb.

Die Liebe zu den schönen Wissenschaften welche Surville schon in frühster Jugend ein-

Digitized by Google

gesogen hatte, war ihm während seines vielfach bewegten Lebens weder in den Feldlägern, noch unter den Schreckniſſen der Revolution untreu geworden. Er war Verfaſſer einer großen Anzahl von Oden, einiger poetiſchen Epiſteln und einer Reiſe nach Amerika, welche ſich nach dem Urtheil ſeiner Freunde durch dichteriſche Schönheiten ausgezeichnet haben ſoll. Nichts deſto weniger können alle Diejenigen, denen ſeine ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen zu Händen kamen, nicht in Abrede ſtellen, daß Survilles Leidenſchaft für Poeſie mit ſeiner produktiven Kraft in keinem Verhältniſſe geſtanden, und ſeine Schriften durchgängig von einer exaltirten Einbildungskraft und ungeläutertem Geſchmack gezeugt haben. Dunkelheit, Verworrenheit, Haſchen nach Originellem, Weitſchweifigkeit waren die Vorwürfe welche ſeinen Gedichten mit Recht gemacht werden durften — ein Tadel der um ſo wichtiger wird, weil er einen haltbaren Beweis für die Authenticität der aufgefundnen Manuſcripte

bietet. Bemerkt zu werden verdient noch, daß Surville, von dem Augenblick an wo er die Dichtungen seiner Ahnfrau entdeckte, mit Ausnahme zweier Episteln *) auf eigne Produktionen verzichtete, und nicht die mindeste Sorgfalt verwandte um seine Werke der Vergessenheit zu entziehn, während die Erhaltung der Schriften Clotildens ihn noch einige Stunden vor seinem Tode beschäftigte.

Lebendiger Sinn für das Eigenthümliche, chevalereske Denkungsart und eine glühende Vaterlandsliebe waren die hervorragendsten Karakterzüge des Herrn von Surville. Als Belag gelte der Zwist in welchen er mit einem englischen Schiffskapitän, Namens Middleton, über den Vorrang ihrer beiderseitigen Nationen gerieth. Sie kamen überein den Streit durch ein Gottesurtheil auf der Grenze zu schlichten.

*) Die erste ist im Namen der Manen Clotildens an die Kaiserin Katharina II. gerichtet, die zweite an die Dichterinnen des französischen Parnasses.

Digitized by Google

Der Kampf war hartnäckig und erbittert, da jedoch die beiden Kämpen zu ihrer Waffe den Säbel gewählt hatten, und dieſe ſelten tödtliche Wunden zur Folge hat, ſo blieb der Streit unentſchieden, und die beiden Duellanten mußten aus Ermattung von der Fortſetzung des Kampfes abſtehn.

Vier Jahr vor ſeiner Verheirathung (1781) ſtieß Herr von Surville vom Zufall geleitet, als er mit Hülfe eines Genealogen ſeine Familienpapiere ſichtete, auf die Dichtungen Clotildens. Noch keineswegs mit den alten Schriftzügen vertraut, gelang es ihm nur mühſam und unter dem Beiſtande jenes Gelehrten die Stanzen der Roſalyra und ein gegen Alain Chartier gerichtetes Rondeau zu kopiren. Er theilte dieſe Entdeckung ſeinem jüngern Bruder mit, welcher, auf dem Punkt Frankreich zu verlaſſen um ſeine Bildung zu vollenden, die Nachricht von dieſem Funde nur mit Kälte aufnahm — eine Sorgloſigkeit welche in der jugendlichen Unerfahrenheit

Digitized by Google

des jüngeren Surville Entschuldigung finden darf — und ihr eine so geringe Theilnahme zollte, daß er späterhin nicht einmal mehr den Namen des Genealogen, welcher seinem Bruder behülflich gewesen war, zu nennen wußte.

Die Gedichte Clotildens entschieden dagegen vollständig die Richtung welche der Finder derselben von jener Zeit an einschlug. Mit rastlosem Eifer beschäftigte er sich Sprache und Schriften der alten Trobadours zu studiren, dergestalt daß er seinem Bruder, als dieser einige Jahre darauf nach Viviers zurückkehrte, schon eine größere Anzahl entzifferter und auf lose Blätter abgeschriebner Dichtungen vorweisen konnte — eine Kopie welche allein dieser Ausgabe zum Grunde liegt.

Die Revolution brach aus. Surville emigrirte 1791 und verabsäumte es die Original-Handschriften mit sich zu nehmen, indem er die Ueberzeugung der Mehrzahl seiner Standesgenossen theilte, daß ihre Selbstverbannung nur von kurzer Dauer sein könne.

Digitized by Google

Das Jahr 1792 ließ ihm nur wenig Muße zu schriftstellerischen Arbeiten, und erst im folgenden begann er das Gesammelte zu ordnen und zum Drucke vorzubereiten, in der leider nur allzugegründeten Besorgniß, daß seine kostbare Erbschaft für ihn auf immer verloren sei. Survilles Schwestern befanden sich, während er in einem zwei Meilen von Lüttich entlegnen Dorfe mit der Zusammenstellung des Geretteten beschäftigt war, im Gefängniß zu Viviers, und seine einsam stehende, mehr als siebzigjährige Mutter glaubte Leben und Freiheit nicht zu theuer erkauft zu haben, wenn sie die sämmtlichen Familienpapiere, welche das Revolutions-Comité gebietrisch verlangt hatte, aushändigte. Alle wurden sie ein Opfer der Flammen, selbst diejenigen welche nicht im leisesten Bezug zum Adelthum standen, sämmtliche das Eigenthum sichernden Urkunden, es wurden es die Memoiren, die vollständigen Handschriften Clotildens.

Die beiden Brüder Surville begegneten

sich nach langer Trennung 1797 in Lausanne. Der Aeltere war so eben aus seinem Vaterlande zurückgekehrt, und beschäftigt die Auszüge aus den oben erwähnten Memoiren, während seines Aufenthalts in der Schweiz zu ordnen, vorzüglich aber die Bemerkungen über die Vorgängerinnen Clotildens zusammen zu stellen und in einer literarischen Flugschrift welche Frau von Porlier herausgab abdrucken zu lassen. Diese Artikel verfehlten nicht in der Schweiz allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, und mehrere Kritiker fochten augenblicklich die Authenticität der Quellen an. Herr de Mestre wandte sich an Madame de Porlier um durch ihre Vermittelung mit Surville in Briefwechsel treten zu dürfen. Letzterer vernahm diesen Antrag mit Freuden, und hatte so eben die Erörterung der streitigen Fragen begonnen, als der Krieg zwischen Frankreich und der Schweiz ausbrach, und er zum zweitenmale nach seinem Vaterlande zurückkehrte. Das tragische Schicksal des Verbann-

Digitized by Google

ten ist bereits berichtet worden; es verdient nur noch einer Erwähnung, daß er seine vollkommne Besonnenheit und Geistesgegenwart bis zum letzten Lebensmoment bewahrte, und sich mit der größten Kaltblütigkeit mit dem Ordnen seiner Familienangelegenheiten beschäftigte. Einige Stunden vor der Hinrichtung richtete er an Frau von Surville einen Brief, aus welchem eine auf unsre Handschrift bezügliche Stelle hier eine Erwähnung verdient: „Ich kann Dir jetzt nicht sagen," schreibt er, „wo ich einige eigenhändige Schriften über die der Veröffentlichung bestimmten unsterblichen Werke Clotildens gelassen habe. Sie werden Dir eines Tages durch die Hände des Freundes, dem ich sie dringend anempfahl, wieder zugestellt werden. Ich ersuche Dich sie wissenschaftlich gebildeten Männern, welche ihren Werth zu würdigen wissen, mitzutheilen, und sie nächstdem auf das Zweckdienlichste zu verwenden. Trage mindestens Sorge, daß die Früchte meiner Nachforschungen nicht gänzlich

Digitized by Google

für die Nachwelt verloren gehn, daß dieſelben zur Ehre unſrer Familie, deren einzige und letzte Stütze mein Bruder bleibt, aufbewahrt bleiben mögen.“ — Dies ſind die letzten Worte Surviles, das letzte Zeugniß welches der Sterbende für die Aechtheit der ihm ſo theuren Handſchrift ablegt.

Ein Zufall ſpielte 1794 dem Herausgeber Vanderbourg das erſte Manuſcript, welches Surville im vergangnen Jahre zuſammengeſtellt hatte, in die Hände. Im Lauf der 24 Stunden, während welcher es ihm vergönnt war die Handſchrift zu behalten, nahm er Abſchrift von drei der bedeutendſten Stücke. Eine Reiſe nach Amerika und ein mehrjähriger Aufenthalt in den Kolonien wandte ſeine Aufmerkſamkeit von den Erzeugniſſen der Literatur ab. Er kehrte nach Frankreich zurück, erfuhr das traurige Ende Surviles und beeilte ſich an deſſen Gattin mit der Anfrage zu wenden: ob ſich die Handſchriften in ihrem Gewahrſam befänden, und

Digitized by Google

ob sie in diesem Falle ihm die Herausgabe gestatten wolle. Frau von Surville war zur Zeit des Briefempfanges selber in Unkenntniß von dem Orte wo ihr Gatte die fraglichen Schriften niedergelegt habe, und empfing sie erst nach Verlauf von 6 Monaten, worauf sie dieselben sofort Herrn Vanderbourg einhändigte. Es war dies die nämliche Handschrift die er bereits 1794 in Händen gehabt hatte, und welche die hier edirten Gedichte enthält. Ein zweites Heft der Nachrichten über Clotilde, und Beweisführung der Authenticität, welches Surville gesammelt hat, ist nur im Auszuge wiedergegeben.

Digitized by Google

Es war vorauszusehn, daß die von so romanhaften Umständen begleitete Erscheinung der Gedichte Clotildens in den Augen der Kritiker Verdacht erwecken mußte. Sie warfen die Frage auf: ob es wohl glaublich sei, daß die Dichterin allein in einem barbarischen Jahrhundert den reinen, unverdorbnen Geschmack habe bewahren können? Ob es nur wahrscheinlich, daß vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, oder wenigstens in ihrer Kindheit, wo die königliche Bibliothek nur 900 Handschriften enthielt, eine Frau in den alten Schriftstellern so bewandert sein konnte? Vorzüglich aber: wie sie in der Metrik jene ihrem Zeitalter völlig unbekannten Regeln habe beobachten können?

Digitized by Google

Als Erwidrung auf dieſe Einwürfe behauptet von Surville: daß der gute Geſchmack und der Sinn für das Schöne niemals ſeit Heloiſens Tode in Frankreich völlig erloſchen geweſen ſei. Im Verein mit Abälard hatte dieſe, von den Italiänern, ſelbſt von Petrarca ſo häufig nachgeahmte, Sängerin eine Dichterſchule gegründet, welche ſich Jahrhunderte lang, wenn auch eine Zeit lang in zwei Linien, die des romaniſch-franzöſiſchen und die des provenzaliſchen Dialektes, erhielt. Beatrix von Arragonien, Gräfin von Provence wurde die Stifterin des zweiten Zweiges, Agnes von Bragelongne die des erſten. Agnes, Zeitgenoſſin Philipp Auguſts, war die erſte welche männliche und weibliche Reime alternirend verwandte, und dieſe Regel in ihren Werken ſtreng beobachtete. Ausgezeichnet ſind u. a. ihre Liebes-Lays, für welche ſie ein neues Metrum ſchuf, und ſie frei von Härten, Uebergreifungen (enjambemens), überflüſſigen ſtummen e, und den übrigen Fehlern, welche die

Dichter ihres Jahrhunderts ſich unaufhörlich zu Schulden kommen laſſen, erhielt. Sie übernahm die Bildung der Sainte des Prez, dieſe wiederum die der Barbara de Verrue, welche ihrerſeits die beiden Verzweigungen für immer verſchmolz, indem mit ihr die Troubadours erloſchen. Barbara de Verrue folgte dem Beiſpiele ihrer Vorgängerin und beobachtete mit gleicher Strenge den Wechſel der männlichen und weiblichen Reime, wie dies ihre liebliche mit Recht berühmt gewordene Erzählung Aucaſſin und Nicolette*) bekundet. Barbaras Nachfolgerin war N. de Roſe; Schülerin der letztern Amalie von Montendre, welche wiederum die bekannte Juſtina von Lévis unterrichtete, jene Juſtina, die Groß-

*) Im Prolog, welchen Surville nach der Handſchrift Clotildens anführt, nennt ſie ſich noch als die Verfaſſerin von der Griſeldis, und dem **Guillaume au faucon.** Spätere romaniſche Abſchreiber entſtellten den Reimwechſel, welcher in den älteſten Manuſcripten genau beobachtet wird.

Digitized by Google

mutter Pulcherias, die Eltermutter Clotildens von Vallon.

Ohne dieſen poetiſchen Stammbaum von Heloiſen an bis auf Clotilden herab in allen ſeinen Abzweigungen zu beleuchten, oder wie Surville es that die Biographien der genannten Dichterinnen und Skizzen ihrer romantiſchen Abentheuer entwerfen und Auszüge aus ihren Werken liefern zu wollen, ſchien es hinreichend nur im Allgemeinen durch eine Nomenklatur jener ausgezeichneten Frauen von ihrer Zeit den ungerechten Vorwurf einer abſoluten Barbarei abgewandt, und den rothen Faden welcher ſich durch jene jahrhundertwierige Nacht ſpinnt, angedeutet zu haben. Wird nun aber auch dadurch, daß Clotilde als Glied einer fortlaufenden Kette erſcheint, und keineswegs ſo iſolirt daſteht, als es im erſten Augenblick ſcheint, die Frage gelöſt, wie ſie jene auffallende Korrektheit der Sprache und metriſche Vollendung habe erreichen können, ſo drängt ſich die zweite: wie konnte die

Dichterin ihrem Jahrhundert unbekannt blieben? weshalb erwähnt kein gleichzeitiger Schriftsteller ihren Namen? um desto lebendiger auf.

In der Biographie ist bereits der ungünstigen Verhältnisse, unter welchen Clotilde als Dichterin auftrat, Erwähnung geschehn. Die Feindschaft Alain Chartiers, und die durch seine Kritik bedingte Kälte der übrigen Gelehrten, die Zurückgezogenheit in welcher sich die Schriftstellerin seit ihrem 40. Jahre gefiel, ihr absichtliches Verschmähen eines glänzenderen Wirkungskreises — alle diese vereinten Umstände waren wohl hinreichend um in einer, den literarischen Produktionen ungünstigen Zeit einen dichten Schleier über noch hellere Verdienste zu werfen: ein Loos welchem sogar die eines durch Geburt und Talente gleich hervorragenden Mannes nicht entgehen konnten.

Karl Herzog von Orleans, Oheim Karl VII. und Vater Ludwig XII. zeichnete sich in demselben Jahrhundert als Dichter aus, ohne die Aufmerksamkeit seiner Zeit

erregen zu können, ohne nur von einem der Mitlebenden genannt zu werden. Ein Zufall war es, welcher drei Jahrhunderte ſpäter die Augen des Abbé Sallier auf die Handſchriften des fürſtlichen Sängers lenkte, und ihn vermochte ſie dem Staube der königlichen Bibliothek zu entziehn. Nicht Boileau, welcher dem Villon den Lorbeer reichte, nicht Ronſard, nicht du Bellay, nicht einmal Marot, welchem der Auftrag von Seiten Franz I. wurde Villons verſtreute Werke zu ſammeln, hatten eine Ahnung von dem Dichter, dem Vater Ludwig XII. dem Horaz der Gallier und erſtem Prinzen von Geblüt. Und wie dürfte die in der Provinz unbekannt lebende Clotilde ſich über Vergeſſenheit beklagen, wenn ein königlicher Prinz ſich ihr nicht zu entziehn vermochte, wenn ein Franz I. ſich mit Villons Werken beſchäftigte, ohne von den gediegneren ſeines Großoheims Kenntniß zu haben?

Der eigenthümliche Unſtern, welcher über Clotildens Werke von ihrer Entſtehung an

waltete, verhinderte deren Veröffentlichung, welche bereits im 17. Jahrhundert eingeleitet war. Johanna de Vallon, dem Geschlecht der Dichterin entsprossen, welche Jacob von Surville, deren Nachkommen in der fünften Generation heirathete, beschäftigte sich eifrig und durch die Kenntnisse ihres gelehrten Schwiegervaters Johann von Surville unterstützt mit Herausgabe der ihr zugänglichen Werke ihrer Eltermutter. Die Vorrede und einige Auszüge aus den verlornen Memoiren, an welche der letzte Herausgeber sich in Ermanglung anderweitiger Materialien hielt, existiren noch. Johanna starb nach monatwierigen Leiden am Brustkrebs. Liebevolle Schonung entzog ihr während der letzten Zeit der Krankheit die Materialien zu ihrer Arbeit, die deshalb um so unvollständiger blieb. Mit rührender Hingebung in das unvermeidliche Loos schließt sie die Einleitung, in welcher sie Clotildens Gedichte zergliedert, durch folgende an den Leser gerichtete Worte: „Doch wie darf ich mich

mit dieſer Hoffnung ſchmeicheln, während ein fürchterliches Leiden mich verzehrt, mich ſelbſt der nächtigen Ruhe beraubt? Das Grab öffnet ſich unter meinen Füßen ohne Erbarmen mit meiner Jugend, und nur in der Unterhaltung mit Dir gelingt es mir auf Stunden Lindrung der brennendſten Schmerzen zu erringen. Aber nein, nur allzu lebhaft fühle ich es, Dein Beifall wird nimmer meine Bemühungen zu Gunſten meiner und meines Gatten Ahnfrau, dem Stolz unſrer Familien, krönen. Nein, meiner Eil dieſen Verſuch zu veröffentlichen ſpottet der noch eiligere Tod. Du, meinen Gedanken jederzeit vorſchwebender Leſer, der Du vielleicht niemals die Worte der Lebenden vernimmſt, ſollten dieſe Schriftzüge nachdem ich zu athmen aufgehört habe in Deine Hände gelangen, ſo zolle Deine Theilnahme dem frühzeitigen Tode derjenigen welche in der Blüthe ihres Lebens der Erde entriſſen ward!“ — Als Herr von Surville 1793 dieſe Scheideworte ſeiner Großtante abſchrieb,

Digitized by Google

ahnte er wohl ſchwerlich daß er fünf Jahr ſpäter dem Leſer der Clotilde in ſeinem eignen Namen ein gleiches Lebewohl widmen können werde. — Die Bekanntmachung des Nachlaſſes ſcheint nach dem Tode Johannens von der Familie aufgegeben worden zu ſein.

Die Sprache, obwohl an lateiniſchen, italiäniſchen, ſpaniſchen und namentlich provenzaliſchen Wortbildungen reich, bietet keinen gegründeten Einwurf wider die Aechtheit der Gedichte. Erſt in weit ſpäterer Zeit emanzipirte ſich das Franzöſiſche von lateiniſchen Wendungen, und unmittelbar nach dem Lateiniſchen gemodelten Wörtern; ja ſie nahm ſogar in der neuſten Zeit eine beträchtliche Anzahl der in den Gloſſarien von Borel und la Combe als bereits veraltet angegebnen wieder auf. Diejenigen Ausdrücke aber, welche einen modernen Stempel tragen, floſſen aus der Feder Johannens de Vallon; und ſie iſt dieſes Austauſches auch geſtändig, denn ſie ſagt in der Einleitung, nachdem ſie der Bei-

Digitized by Google

hülfe ihres Schwiegervaters Erwähnung gethan: „Dagegen nahm er an mehreren Wörtern, welche veraltet oder in unsrer Zeit bedeutungslos geworden, Anstoß, und so habe ich denn von seinem Rath geleitet und unter seinen Augen diese Ausdrücke theils durch gleichbedeutende, welche ich Clotildens Schriften entlehnte, theils durch andre, minder selbst geschaffne als vielmehr erneuerte, ersetzt.“

Die standhafte Beobachtung des Gesetzes der Metrik, und vorzüglich das Abwechseln mit männlichen und weiblichen Reimen, eine Regel welche Marot selber nicht gekannt zu haben scheint, da er sich ihr wenigstens nirgends unterwirft, erregte die meisten Zweifel. La Combe bemerkt hingegen in der Vorrede zum zweiten Theil seines Wörterbuchs der alt-französischen Sprache, daß der König von Navarra, Zeitgenosse des h. Ludwigs der erste gewesen, welcher beide Gattungen von Reimen habe wechseln lassen, und führt als Beispiel das so häufig abgedruckte Lied desselben: Las!

Digitized by Google

si j'avois pouvoir d'oublier! an. Dies würde beweiſen, daß man ſchon damals erkannt habe, wie der Reimwechſel den Wohlklang erhöhe. Bei provenzaliſchen Dichtern des zwölften Jahrhunderts findet man nicht nur die Beobachtung dieſer, ſondern um noch vieles künſtlicherer Regeln: Tenſons, welche Vers um Vers dieſelben wechſelnden Reime haben, Sirventes und Lays welche durchweg nur auf einen männlichen und weiblichen Reim reimen, u. dgl. *) Unter den Zeitgenoſſen Clotildens haben Heinrich de Croie in ſeinem Virelai und den beiden Liedern, und Molinet ſich jederzeit an dieſe Vorſchrift ge-

*) Beiſpielsweiſe mögen angeführt werden, die Decime Kaiſer Friedrich I. (1154): Plas mi cavalier francez e la donna catalana etc., das Chanzo von Bertrand de Born: Jeu m'escondic que mal non mier etc., das Sirvente von Pierre Cardinal: (im 13. Jahrhundert) D'aus aurien tro al solelh colgan etc. und von Raoul II. de Coucy geſt. 1249: Oimi amors si dure départie etc. S. Sismondi Lit. des ſüdlichen Europa.

Digitized by Google

halten, und wenn auch die übrigen Dichter, und unter ihnen selbst Karl von Orleans sich nicht von derselben binden ließen, so läßt sich doch nur daraus folgern, daß diese Regel damals noch nicht Gesetzeskraft gehabt habe, und nur als Schmuck der Poesie, von den gewandteren Verskünstlern gelehrt und in Anwendung gebracht wurde. Clotilde, deren Muttersprache die langue d'oc war, dieses provenzale Romanisch, dessen Schriftsteller sich am häufigsten jenem Gebot angeschmiegt haben, sie welche ein so geübtes Ohr, einen so ausgebildeten Geschmack hatte und auch in ihrer Epistel an Rocca jene Lehre predigt, durfte ihr daher auch wohl in den übrigen Werken nachkommen, ohne daß deshalb die Aechtheit derselben in Zweifel gezogen zu werden verdient. Spätere Autoren befolgten diese Vorschriften nicht mehr — mußte aber das Vergessen der gesetzgebenden Werke nicht die Uebertretung ihrer Aussprüche zur Folge haben?

Und wer sonst als Clotilde könnte wohl

dieſe ihr ſtreitig gemachten Gedichte verfaßt haben? Etwa Herr von Surville, ihr Erbe? Aus allen ſeinen noch vorhandnen Schriften geht hervor, daß er weder die Naivetät, noch das feine Gefühl in der Wahl der Ausdrücke und Beiworte, noch die Gewandheit in den Uebergängen, welche Clotildens Gedichte karakteriſiren, gehabt habe, und nur allzuhäufig in die entgegengeſetzten Fehler verfallen ſei. Wie ließe es ſich ferner annehmen, daß ſich Jemand gegen das Ende des 18. Jahrhunderts die Mühe geben werde die literäriſchen Fehden des 15. wieder aufzunehmen, um einen längſt vergeßnen Pedanten wie Alain Chartier lächerlich zu machen, und dies nicht nur an einer Stelle, ſondern zu wiederholten malen in einem längern didaktiſchen Gedicht, und in jenen Rondeaux deren Versmaaß den ängſtlichſten und ſchwierigſten Regeln unterworfen iſt? Wie wäre es wahrſcheinlich, daß ihn drei Jahrhunderte ſpäter ein Enthuſiasmus für Karl VIII. wie ihn der chant royal bekundet, entflammt

haben werde? Wie könnte man glauben daß die Reihe der Dichterinnen, deren Biographien und Gedichte Surville fragmentarisch giebt, lediglich Schöpfungen seiner Phantasie gewesen, lediglich aus der Absicht entstanden, um dieser kleinen Sammlung das Gepräge der Aechtheit zu verleihn? Brauchte er wohl unter Clotildens Namen ein Talent zu usurpiren, wenn die Usurpation ein ungleich größeres voraussetzte? Wer hinderte ihn unter seinem Namen, in der ihm geläufigen Sprache zu schreiben? War es vielleicht Vorliebe für den veralteten Dialekt, war es der Wunsch ein allgemeines Interesse zu erregen, wenn er eine seit dreihundert Jahren verstorbne Frau aus dem Grabe erweckte, welche ihn zu diesem Betrug bewegen konnten? Jener Brief, den er zwei Stunden vor dem Tode an seine Gattin schrieb, spricht nur von den unsterblichen Werken Clotildens, von den Früchten seiner Nachforschungen, und darf man wohl voraussetzen, daß ein Ehrenmann, als welchen Surville sich

Digitized by Google

jederzeit bekundet, eine Unwahrheit mit dem letzten Athemzuge bekräftigt haben werde, und um so unbedeutenden Gewinn? — Der vollgültigste Beweis für die Aechtheit dieser Gedichte liegt in ihnen selber. Wer anders als eine Frau war wohl im Stande eine Heroide an Berengar, jene liebeathmenden Rondeaux, die Reime „an meinen Erstgebornen" zu schaffen, Dichtungen in denen die leidenschaftlichste Liebende, die zärtlichste Gattin, die glücklichste Mutter ihre Gefühle so treu, so wahr, so innig ausspricht? Alle Zweifel welche gegen den Styl, gegen die Versifikation mit einem Anschein von Recht erhoben werden könnten, scheitern an der Macht des moralischen Beweises, und nicht unpassend dürfte hier der Ausspruch Jean Jacques angewandt werden: **si c'est une fable poétique, l'inventeur en séroit plus étonnant que le héros.**

Und wenn Surville nicht der Verfasser war, wie er es noch im Tode erhärtete, welcher neuere Dichter wäre es denn? Wie wäre

Digitized by Google

die Handschrift in Survilles Hände gelangt? Weswegen sollte der wahre Verfasser sich nicht nennen, um den ihm gebührenden Ruhm zu empfangen? In Jeanne de Vallon die Verfasserin suchen zu wollen, wäre eine nicht minder unwahrscheinliche Konjektur. Dürfte sie als Liebende, als Gattin auch jener glühenden Empfindungen, welche wir bereits als rein weibliche vindizirten, fähig erachtet werden, und stand sie auch Clotilden um ein Jahrhundert näher, so darf man doch nicht vergessen, daß schon unter Ludwig XIV. die französische Sprache nicht nur eine vollkommen ausgebildete, eine Weltsprache geworden, sondern daß sie auch unzählige Wörter, welche späterhin erst wieder Aufnahme fanden, als veraltet und geschmackwidrig verdammt hatte, dergestalt daß Jeanne de Vallon gewissermaßen ihrer Ahnfrau noch fremder als der spätere Neffe geworden war. Zu keiner Zeit aber war das Interesse für das Altfranzösische schwächer als gerade während des Zeitalters Ludwigs XIV.,

Digitized by Google

wo die Nation ihre Sprache auf der höchſtmöglichen Stufe der Ausbildung wähnte, und nur mit Geringſchätzung auf die Vorzeit und deren Werke herabſah. Dieſelbe moraliſche Beweisführung, welche es unmöglich macht daß Surville der Verfaſſer ſei, ließe ſich übrigens auch hier wiederholen. Es iſt eben ſo wenig glaublich, daß im 17. Jahrhundert die literariſchen und bürgerlichen Fehden des 15. Enthuſiasmus zu erregen vermochten, als hundert Jahr ſpäter. Und wie Surville mit der Betheurung, daß er nur einen Nachlaß ordne, vom Leben ſchied, eben ſo auch Jeanne de Vallon, und die wehmüthige Klage der Sterbenden in der angeführten Vorrede trägt gewiß eben ſo ſcharf das Gepräge der Wahrhaftigkeit, als das Vermächtniß ihres Nachkommen.

Würde man aber die Frage aufwerfen ob ſich Surville nicht nach dem Beiſpiel Johannens erlaubt habe den Text zu modeln, ſo muß dies unbedenklich bejaht werden. Wahrſcheinlich wird es ſogar, daß er nicht dieſelbe

Digitized by Google

zarte Schonung wie seine Verwandte gegen das Original beobachtet habe, und daß er statt dunkle Stellen aufzuhellen, nur zu oft die verständlichen durch eigne Zusätze verunziert und verwirrt habe, wie dies aus den plötzlichen Uebergängen des Edel-einfachen zum Manierirten erhellt. Nur das Wesentliche und Schöne ist Clotilden wahrhaft eigenthümlich, und Alles was nicht mit diesen Grundzügen übereinstimmt, darf auf Rechnung der spätern Ueberarbeitungen gesetzt werden.

Die Heroide an Berengar enthält vielfache Parallelstellen zu der neueren Geschichte Frankreichs, von welcher Surville noch Zeuge war. Diese Uebereinstimmung hat jedoch nichts Befremdendes, wenn man erwägt welche traurige Aehnlichkeit die Regierungen Karl VI. und Ludwig XVI. darbieten. Clotilde schreibt ihrem Gatten welcher für die Sache des Dauphins streitt — konnte sie sich dabei wohl enthalten einen Blick auf die politischen Verhältnisse Frankreichs zu werfen, eines Krieges zu

Digitized by Google

gedenken, welcher ſie von dem Gegenſtande ihrer Zärtlichkeit trennt? Es iſt jedoch augenſcheinlich, daß die Liebe der Hauptſtoff ihrer Dichtung iſt, eine Liebe deren Innigkeit und Feuer allein hinreichen dürfte dies Gedicht von allem Verdacht frei zu ſprechen. Zu bemerken iſt noch, daß Surville, nach den Excerpten zu urtheilen, die Abſchrift der Heroide bereits vor dem Jahre 1789 veranſtaltete.

Digitized by Google

Clotildens Dichtungen nehmen eine ganz eigenthümliche Stellung in der franzöſiſchen Literatur ein. Adel und Wohllaut der Sprache, Gewandheit in Handhabung des Versbaus, Leben und Friſche erheben ſie weit über ihre Vorgänger und Zeitgenoſſen. Die Dichterin iſt die erſte welche ſich von metaphyſiſchem Wortkram frei erhielt, von Sophismen und Subtilitäten, in welche die Troubadours ſeit Errichtung der Liebeshöfe untergingen, indem ſie die Liebe zum Gegenſtand witzelnder Frag- und Antwortſpiele herabzogen; ſie iſt die erſte welche in ihren Werken ein ächt weibliches, leidenſchaftlich empfindendes, und bei aller

Leidenſchaft jederzeit wahres Herz offenbarte. Durch Empfänglichkeit für Naturſchönheiten, welchen ihre Vorgänger nur geringe Theilnahme zollen, durch ſcharfe Beobachtungsgabe und treue Schilderung des Erſchauten ragt Clotilde gleichfalls über alle Dichter des Mittelalters. Sie unternimmt es nicht die Natur zu idealiſiren, oder beſitzt nicht das erforderliche Geſchick dazu, und vergreift ſich daher häufig in der Wahl ihrer Motive, beſonders wo ſie nicht von klaſſiſchen Vorbildern, und namentlich von Virgil, deſſen Eclogen ihr häufig vorſchwebten, geleitet wird; aber ſie giebt doch jedesmal richtige, anſchauliche Gemälde, wenn auch manches an ihrer Kompoſition auszuſetzen bleibt, und ſie wohl nur mehr Kopien ihrer jedesmaligen Umgebung ſind. Hierbei darf auch nicht überſehen werden, daß die Dichterin manche der Bilder, welche, ſeitdem die Poeſie ſich zur Natur zurückwandte, tauſende von malen benutzt und wiederholt wurden, und jetzt durch die allzu-

Digitized by Google

häufige Repetition ihren Reiz einbüßten, vielleicht zum erſtenmale auffaßte und darſtellte. Jedes Gedicht iſt ein Spiegel der ländlichen Abgeſchiedenheit, in welcher die Dichterin ihr langes, durch ſo mannigfache Verluſte verdüſtertes Leben verbrachte.

Clotilde zeichnet ſich aber auch eben ſo vortheilhaft vor den Dichtern der ſpätern Jahrhunderte durch reines edles Fühlen, durch Naivetät des Ausdrucks, durch ungekünſtelte Liebenswürdigkeit aus. Ihre Poeſie iſt nie eine gemachte, jederzeit eine voll aus den Tiefen des Herzens hervorquellende; ſie zeugt häufig von erhabner Begeiſtrung, und verfällt nur höchſt ſelten aus Schwäche in bombaſtiſchen Wortſchwall. Noch kennt ihre Muſe nicht jene ſpätere Kunſt, mit flüchtigem Fuß über das glatte Parkett der Gemeinplätze zu gleiten, und im leichten Vorüberſchweben das Auge durch den Glanz des Flitterprunks zu blenden; noch ſind ihre Verſe nicht jene durch Politur und Gleichförmigkeit beſtechenden, an

seidner Schnur aufgereihten Zahlperlen, welche ihre Enstehung der Kunst verdanken: oft formlos unscheinbar sind die ihrigen doch jederzeit ächte. Die französische Literatur hat kein Gedicht aufzuweisen, welches an Innigkeit des Gefühls die verselets à mon premier né an Gluth der Empfindung, in jener idealisirenden Verehrung des geliebten Gegenstandes die Heroide übertreffe; sie kann sich nur weniger so plastischer Schilderungen wie jener des verfallnen Schlosses in dem Epistel-Fragment rühmen.

Trotz allen diesen Vorzügen würde eine vollständige, wortgetreue Uebersetzung der Gedichte Clotildens in unsre Sprache nur schwachen Anklang finden: ihr Werth ist ein relativer. Der Schatz welcher in den Augen des Franzosen von unermeßlichem Werthe ist, würde von seinem bevorzugten Nachbar schwerlich mit gleicher Verehrung angestaunt werden. Die ungewöhnliche Ausbildung der Sprache und des Versbaus sind nur in Rücksicht auf die

Zeit hoch zu schätzen. Jene Lehren der Verskunst welche den Inhalt der épitre à Rocca, des Dialogs Apollon et Clotilde, so wie des dritten Brieffragments bilden, mögen vom höchsten Interesse für die Literaturgeschichte Frankreichs sein, vielleicht sogar auch noch die Polemik des 15. Jahrhunderts in den gegen Alain Chartier gerichteten Satyren — für den Deutschen hingegen von gar keinem, und wir dürfen mit der Unklarheit Survilles rechten, daß er nicht mit der Publikation der für die Zeit- und Sittengeschichte gleich interessanten Memoiren begann, und daß durch seine unmethodische Wahl die größere Hälfte der Sammlung, wenigstens für uns, zur ungenießbaren ward. Der Uebersetzer durfte daher nur diejenigen Gedichte auswählen, von denen er voraussetzen konnte, daß sie allgemeines Interesse haben möchten, Gedichte in denen das Herz zum Herzen spricht, Ergüsse einer reinen Liebe, der Gatten-Zärtlichkeit, des Mutterglücks, der Gefühle welche allen Völkern,

Digitized by Google

allen Zeitaltern gemein ſind, und die in jeder Bruſt Anklang finden. So konnte denn bei dieſer Uebertragung eine bedeutende Anzahl Gedichte ausfallen, ohne daß der Lorbeerkranz Clotildens minder vollblättrig wurde, ja wohl noch eher durch ausmärzen des Ungehörigen an intenſiver Fülle gewann. Nur dem Freunde der Dichtkunſt iſt dieſe Bearbeitung gewidmet, da ohnehin Jeder der die Sprache und Literaturgeſchichte zu ſeinem Studium machte, eine Ueberſetzung verſchmähen, und ſich an die Quelle halten würde.

Die nicht überſetzten Gedichte ſind:

Epistre à sa doulce amye Rocca, geſchrieben 1421, deren Inhalt bereits erwähnt iſt.

Apollon et Clotilde, dialogue von 1426. Diatribe über Dichterruhm und gleichzeitige Schriftſteller, welche auf Verſpottung Chartiers hinausläuft.

Ballade à mon espoulx, lors quand tornoit emprez un an d'absence, miz en

ses braz nostre fils enfançon, vom Jahr 1423, welche bei einem ſchönen Verſe zwei mattere enthält.

Die vier Rondels à maistre Alain, 1°. de sienne flour de belle rhétorique, où laisse oïr que n'ay mye air de cour, 1443. — 2°. touschant les nuicts Attiques qu'a traduict; livre, dicton, au gré de tout le monde. 1440. — 3°. touschant l'escript dont ay dict à la Rayne qu'estoit l'autheur trois fois heureulx. 1454. — 4°. du sien escript où dict le feu d'enfer luyre et pour ce non esclayrer. 1440.

Rondel au choeur des muses, alors que me clamoit ugne amye Vallon d'amour. 1420.

Rondel à la fille des T., me dizant: ainzy que paille sesche qu'iroy bruslant ung jour 1420.

Rondel à la demoiselle d'Ons, que dizoit tant qu'est facile de lucter encontre le tout puissant Amour 1420.

Digitized by Google

Rondel à Mgr. Jacques de Toulon, qui maintes fois nous demandoit se gabant, qu'estoit cela: foy de pucelle. 1421.

Rondel à l'amant de Beaupuy, qui d'elle se plaignant vouloit en estre aimé sans avoir onc soulcy de luy plaire. 1421.

Rondel à Mgr. Aymard de Poictiers, enquierrant trop fierrement quel jeune amy luy presposoye 1421.

Rondel à Tullie de Royan, cy voulant que dispose du prix de beaulté entre amantz de deux belles diverses. 1423.

Rondel à Mgr. Aymard de Poictiers, feignant ne vouloir croire à l'hymen qu'en son absence avoy conclu. 1422.

Rondel à mon bel amy, tousjours m'angariant pour accorder entre amantz de Chlore et Flavie. 1423.

Rondel à Tullie de Royan, sur la beaulté celeste de mon espoulx, à qui nulle aultre n'est comparable. 1423.

Alle dieſe Rondeaux mahnen mehr oder

Digitized by Google

minder an den euphuistischen Geschmack der Zeit, und sind nur durch die Leichtigkeit, mit welcher die Verf. sich dem künstlichen Versmaaß anschmiegt, beachtungswerth.

Les trois plaids d'or, enthält glückliche Züge, ist jedoch von Weitschweifigkeit nicht frei zu sprechen.

Dialogue: qu'est-ce l'Amour?

Epistre à Marguerite d'Escosse, Ablehnung der Einladung an den Hof zu kommen.

Das erste und dritte Brief-Fragment, und zuletzt:

Chant-Royal an Karl VIII. 1495 welcher durch kühnen Schwung und gefeilte Diktion überrascht, jedoch augenscheinliche Spuren einer späteren Ueberarbeitung trägt.

Die wiedergegebnen Gedichte sind theils getreue Uebersetzungen, theils freie Bearbeitungen, wie es die jedesmaligen Noten anzeigen. Oft ließ das Metrum des Originals keine genaue Nachbildung zu, wie z. B. in dem Chants d'amour betitelten Cyklus, und in

einigen Rondeaux; öfter aber noch erheischte die Nothwendigkeit eine schwächere Stelle, mochte diese nun von der Verfasserin herrühren, oder Einschiebsel der späteren Herausgeber sein, zu übergehn oder zusammen zu ziehn. Mythologische Anspielungen und allegorische Verkörperungen, welche unsrem Geschmack als frostige widerstreben, mußten so oft als thunlich umgangen, störende Lücken ergänzt werden. Die Naivetät einer kindlichen, in der Bildung begriffnen Sprache bot eine andre nicht geringere Schwierigkeit, besonders ihre Uebertragung in unser altkluges Norddeutsch, welches die schmeichelnden Diminutiva der südlichen Dialekte verschmäht.

Die Hindernisse welche sich der Bearbeitung entgegen stemmten, waren vielfache und nicht unbedeutende, und so geschah es denn daß die Aernte auf diesem Felde zur Nachlese einschwand, und der Herausgeber nur einzelne, an Zahl geringe, Halme zu bieten vermochte; doch auch diese wenigen sind reich an vollen,

Digitized by Google

saftschwellenden Körnern, sind der Aufbewahrung nicht unwürdige, und diese Anerkennung ist es, welche der Sammler als Vergeltung der verwandten Mühe zu hoffen wagt.

Digitized by Google

Clotildens Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heroide an meinen Gatten Berengar.

(Geschrieben 1422. Im Originale wechseln Alexandriner mit zehnsylbigen Versen. — Uebersetzung.)

Clotilde weiht dem Freund' ein süß' Umarmen,
Dem Gatten Gruß, Verehrung, Liebestreu!
Ach, während das verwaiste Herz der Armen
Bei Tage wie bei Nacht Dich sehnt herbei,
Welch Loos ward Dir? Wo irrst Du? Wohin treibet
Dich fern von der Geliebten das Geschick?
Muß dem Gerücht ich trauen, ja dann bleibet
Noch fern des Wiedersehens Augenblick!

Digitized by Google

Durch unſre Gauen ſtürmt der Krieg verheerend;
Frankreich zerfleiſcht des Leoparden Zahn:
Die heim'ſchen Mauern, Heimath-Schutz entbehrend
Durchſtreift der Fürſt,*) verbannt vom Unterthan.
Dort wo er herrſchen ſollte, muß er flüchten,
Und fliehn von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß.
O Frevelthat, es wagen ihn zu richten
Verräther, Prieſter, feiler Knechte Troß!
Nein, dieſer Wahnſinn kann nicht länger währen!
Nein, Frankreichs Volk, du kehrſt zu deinem Herrn!
Müßt' auch ein Wunder ihm zum Heil gewähren
Der Himmel — ſolchem Drangſal zollt' er's gern.
Troſt in dem Weh entquillt nur dem Gedanken:
Nie hat die Gottheit tiefer's Leid geheilt.

*) Der Dauphin, Karl VII.

Windsbraut, Stromfluthen, der Gebirge Wanken —
Je härtrer Fluch, je früh'r ward er zertheilt.

So sahst Du den Dauphin, ohnfern der Rhone,
Der noch von keinem Greul getrübten Fluth?
O reichte sie den Valois doch die Krone,
Die ihrem Haupt entriß der Seine Wuth! *)
Du Sohn des Helden, welcher unsern Tagen
Mit Blut erkauftes Schauspiel neu gezeigt,
(Das des Horaziers, dessen kühnes Wagen
Vor Romas Adlern Albas Trotz gebeugt) **)
Du, sag' ich, ob die Lilien Sieg verkläre,
Ob nicht — noch lange schwankt vielleicht der
Streit —

*) Die Provinzen an der Rhone waren dem Dauphin treu geblieben, während die an der Seine Heinrich VI. von England gehuldigt hatten.

**) Aus dieser Vergleichung scheint hervorzugehn, daß Clotildens Schwiegervater siegreich den Kampf mit drei Gegnern bestanden habe.

Digitized by Google

Ich weiß, nicht minder treu bleibſt Du der Ehre,
Und Deinem Herrn, der einzig ſie verleiht.
Er in Gefahr? — Auf! Alles hinzugeben
Dem Königsſohn — mich ſelbſt, muß es geſchehn!
Je größre Lieb' — ich ſchreib's mit Widerſtreben —
Je größre Scham, müßt' ich Dich treulos ſehn.
Schon bringt der Ruhm bis zu entfernten Reichen
Von Deinem Muth und Schöne, wie man hört.
Bedford*) buhlt um das Bündniß Deines Gleichen —
Viel folgten, edle Namen ſchmäh'nd, bethört.
Vergeht vor Scham! Wenn keine Blitze zücken,
Zermalme ſie die Verglaſt ihrer Schmach!
Franzoſen, ſprecht: wer Frankreich will zerſtücken,
Verdient er nicht zu ſterben tauſendfach?
Der Himmel läßt das Ungeheure walten,
Wehrt dem Geſpinnſt lichtſcheuer Ränke nicht,
Auf daß die That Verborgnes mög' entfalten,

*) Herzog von Bedford, Reichsverweſer in Frankreich während Heinrich VI. Minderjährigkeit.

Und Sinnes Spaltung ſtrahl' im hellſten Licht.
Durch Farbe nur getrennt, ruhn ſo die Zacken
Des Golds, umhüllt von Erde tief im Schacht,
Bis daß geklärt in Flammen, frei von Schlacken,
Es glänz' in ſeiner koſtbar ſeltnen Pracht.
So werden gleich dem Gold die treuen Franken
Auftauchen aus der Zeit gewalt'gem Brand.
Und „lieber todt, als in der Treue wanken!"
Lieſt einſt ihr Enkel auf der Schilde Rand.
Daß dieſen Wahlſpruch, Freund, auch Du erwählet,
Bezweifl' ich nie — könnt' ich ſonſt ruhig ſein?
O thöricht Wort! Ein Weib, von Stolz beſeelet,
Wagt ihren Rath dem Heldenſohn zu weihn!
Vergieb der Liebenden ſo eitle Sorgen,
So heft'ge Lieb' entſchuldigt Furcht genug.
Ach! ſähſt Du, wenn der Himmel mit dem Morgen
Erglüht, mich klimmen auf der Warthe Lug,
Mit ſpäh'ndem Aug' in weite Ferne ſtarrend,
Von Sehnſucht, von vergeblicher, verzehrt,

Digitized by Google

Wie die Bethörte träumet Deiner harrend,
Und süßer Täuschung Blüthen selig nährt.
Kein lieber Ort ist meinem Blick entgangen;
Ich seh' Dich, red' im wachen Traum mit Dir.
„Dort hab' ich seinen Scheidekuß empfangen" —
Zu sprengen droht das Herz den Busen mir —
„Hier bei der Ulme unterm Weißdornhage,
Dem hold vom Lenz gewölbten Blüthendom,
Sagt' er leb' wohl!" — Der Schmerz erstickt die Klage,
Und meinem Aug' entstürzt ein Thränenstrom.
Um solche Trauerbilder zu verscheuchen,
Denk' ich der Zeit wo mich Dein Arm umschlang,
Und wo mein Lied im schatt'gen Hain der Eichen
Verschmolzen mit der Nachtigall Gesang.
Mir ist als ob von Deinem Mund ich höre
Das süße Wort, das tief sich stahl ins Herz,
Gewahre früh, daß mich ein Wahn bethöre,

Digitized by Google

Und meinen Sinn verwirrt der Trennung Schmerz.

Oft irr' ich wenn ſich Licht und Dunkel gatten
Auf Wieſenräumen, keines Ziels bewußt,
Der Stunden denkend wo wir, Dank den Schatten,
Hier unbelauſcht uns ſchmiegten Bruſt an Bruſt.

Mit ſüßem Tändeln über Deiner Wangen
Holdſel'gen Umriß leis mein Finger glitt,
Wenn mein verſchämter Buſen, zart umfangen
Von Dir, den Kuß der glüh'nden Lippe litt.

Kein zart Geheimniß gab es deſſen Schleier
Zu heben inn'ge Sehnſucht uns gewehrt,
Als wir den Flammenkelch der Liebesfeier
Vereint in ſel'gem Wonnerauſch geleert.

Mahn' ich Dich noch an jene Zauberſtunden,
Die unter Hymens nächt'gem Schirm erblüht?
Wie holdes Leben als wir noch verbunden,
Wenn noch Erinn'rung ſolche Flammen ſprüht!

Digitized by Google

Wann ſeh' ich, ſprich, Dein theuers Antlitz wieder?
Wann ſpiegelt Aug' in Aug' ſich wiederum?
Wann drück' ich Dich an mein hochklopfend Mieder
So feſt, daß ſelbſt des Athems Säuſeln ſtumm?
Manch Wort, das mühſam nur zurückzudrängen
Mir jetzt gelingt, raunt' ich Dir ſicher zu.
Wollt' ihre Knosp' auf einmal Roſe ſprengen,
Entfärbt und duftlos welkte ſie im Nu. *)
Dir minder zu gefallen bang' ich nimmer,
Längſt löſte jeden Zweifel mir Dein Blick:
Des Lebens Leuchte wurde mir ſein Schimmer,
Was könnt' er thun zu ſteigern noch mein Glück?
O dürft' ich nur das Deine ſtündlich mehren!
Und wenn Du ſeinen Becher leer geſchlürft,

*) Amy, se tout d'un coup s'espanoyoit la roze Plustost cherroit sans vie et sans odeur.
Der Uebergang iſt unklar, und läßt vermuthen daß dieſe Stelle von dem Herausgeber ſchlecht ergänzt worden.

Digitized by Google

Den Rückblick Dir auf den genoßnen wehren,
Damit auf's neu' ich Dich berauſchen dürft'!

Noch weiß ich nicht wie dieſen Brief Dir ſenden
Ich ſoll, (Karl eilt nach Poitiers wie man ſpricht)
Viel wag' ich, trau' ich ihn unſichern Händen,
Und dieſe Zeit kennt Treu und Glauben nicht.
Geſetz- und führerlos, verbreitend Schrecken,
Ziehn Horden rings nach Beute durch die Flur.
Von Schutz entblößt ſind Scheuern, Dörfer, Flecken,
Und jeder Tag bringt neuen Jammer nur.
O Gott! wird nie des Elends Ende tagen?
Kehrt nie die Zeit, wo auf dem Weideplan
Die Lämmer, die aus warmem Stall ſich wagen,
Den Wolf als einz'gen Gegner mehr befahn?
So gierig iſt kein Wolf, als daß man dieſen
Horden Burgunds ihn ſtellen darf zur Seit':

Digitized by Google

Das Haidekraut *) des Feld's, verſumpfte Wieſen,
Sind Zeugen ihrer Gräu'l für ew'ge Zeit.
Ob wir Vertrau'n dem Dauphin auch bewahren —
So endlos tief, iſt unſers Elends Schacht,
Daß kaum ihn füllt' in zwanzig langen Jahren
Ein Salomo trotz ſeiner Zaubermacht.

Und wenn nur Albion ſein Gegner, hätt' er
Zum Feind nur Bedford und das Königskind!**)
Färbten ſie gleich mit unſerm Blut die Blätter —
Sie zeigten ſtets im Kampf ſich hochgeſinnt.
Den Britten ſchmäh' ich nicht. Ob auch ver-
blendet —
Er kämpfet für ſein Recht, erkennt's für wahr,

*) Der Herausgeber Wanderbourg wird häufig durch die älteren Gloſſarien von Borel und la Combe irre geführt, und ſchlägt z. B. ſtatt brugues des Originals bruille ein veraltetes Wort für brossaille vor, ohne des weit näher liegenden bruyère zu gedenken.

**) Heinrich VI.

Digitized by Google

Die Ehre ſchärft den Pfeil, den er entſendet,
Und er beſchimpft nicht König, nicht Altar.
Doch Du, der Valois Schmach, Fürſt der Verräther,
Weshalb hat Frankreichs Buſen dich genährt?
Weshalb beſchloß ein Mord, ein allzuſpäter, *)
Dein Leben — nicht Tortur, nicht Henkers-Schwert?
Wohl hätte dann die Qual die Du erlitten,
Jetzt wo ein Jeder frevelt ohne Scheu,
Bei Mitverſchwornen, die zum Sieg den Britten
Die Hand geliehn, erwecket Furcht und Reu.
Verräther öffneten dem griech'ſchen Golde
Einſt Troja, **) jauchzend zu der Wuth des Brands —

*) Der Herzog von Burgund wurde auf der Brücke von Montereau von dem Gefolge des Dauphins ermordet.

**) Der Verfaſſerin ſcheint das Gedächtniß untreu geworden zu ſein, wenn ſie Trojas Fall der Verrätherei der Trojaner zuſchreibt.

Digitized by Google

Ruchlos're Franken, in Lancasters Solde
Lutetia den Geiern Engellands.

Ja Freund, die Stunde naht — vorblickend Ahnen
Verkündet mir's — wo schleichenden Verrath
Erstickend, Karl den Herrscherſitz der Ahnen
Entsühnt, dem sünd'gen Reich befreiend naht.
Der Herr, vor deſſem Blick die Nebel fliehen,
Schirmt unsre Lilien in den Himmelshöhn.
Wollt' er ein Wunder auch der Welt entziehen,
Für Chlodwigs Thron ließ er noch eins geſchehn.
O senkte sich auf uns sein Friede nieder!
Verirrtes Volk, einst schreckst Du fürchterlich
Aus Deinem Schlaf, verweht der Taumel wieder,
Und schaust Du Brand und Trümmer rings um Dich!
Es hört nicht — will in Thränen sich berauschen,
Facht die verzehr'nde Flamme fort und fort,

Säumt hundert der Tyrannen zu vertauſchen
Für edlen Herrn, Sturm gegen Friedensport.

Wohin Du auch dem König folgſt, verhehle
Den Ort an dem Du weilſt nicht länger mir.
Fremd bleibt ſo lang' die Ruhe meiner Seele,
Mehr ſag' ich nicht — gedenk's — und Gott
mit Dir!

Digitized by Google

Liebeslang im Frühling.

(Ung chant d'amour doibt paindre aux sens moinz que parler à l'ame . . . . .

Cettuy du printemps, fiz ung matin 8. jour de mars 1421. — Mém. de Clotilde liv. 5 et 7 des Ch. d'amour 10.

Freie Bearbeituug. — Das Versmaaß des Originals, welches in den Liebesſängen für die vier Jahreszeiten gleich iſt, beſteht aus fünfverſigen Strophen, jeder Vers zu zehn Silben, abwechſelnd zu drei weiblichen und zwei männlichen, und zu drei männlichen und zwei weiblichen Reimen; doch ſchließt der Satz nicht immer mit der Strophe. Die erſten ſechs Silben kehren als Refrain am Schluß der Geſänge, deren jeder 75 Verſe zählt, wieder.)

Einklang ſüßer Liebeslaute zittert durch der Haine Schweigen;
Wunderſame Gluthen zittern durch die Furchen, in den Zweigen,

Laub und Halme mild befruchtend; ſelbſt um trägen Moores Saum
Spinnet ſeine Farbenkränze feeenhaft ein Farben-Traum.

Ja, es regt, belebt ſich Alles, und erwacht zum Daſein wieder.
Hebet euer Haupt ihr Bäumchen, die der Sturmwind beugte nieder,
Hebt das Silberperlen-ſchwere! drängt euch um des Teppichs Sammt,
Den mit Blüthenſchmelz durchwebten, wo der Thron des Frühlings flammt.

Holder Spiegel unſrer Jugend, du des jungen Jahres Morgen,
Deine Blicke wecken Knospen, Blüthen die der Keim geborgen.

Digitized by Google

Du des Tändelns und des Koſens, du des Minneglückes Zeit,
Tröſterin für die Verarmten, die um Liebe tragen Leid.

Doch wenn du der ſtumpfen Greiſe Dämmerſtunden mild verkläreſt,
Iſt's nur Härmen, ſind's nur Sorgen, die der Jugend du gewähreſt;
Furchen ſtreichſt du von den Stirnen, die zur Erde matt gebückt,
Schlingſt die Liebesbind' um unſre die der Jugend Zauber ſchmückt.

Und wir zürnen nicht. Es nahen allzuzeitig nur die Stunden,
Wo zum höchſten Preis wir freudig wieder kauften jene Wunden,

Digitized by Google

Wo der Nachtigallen Klagen in der Zweige Nacht wir nie
Hören, ohne zu beſeufzen daß wir ſeufzen nicht wie ſie.

Stillt der Glanz des Saphirwagens denn Aurorens glüh'ndes Sehnen,
Wenn des greiſen Gatten denkend ſie den Halm bethaut mit Thränen,
Schaut ſie junger Roſen Kelche, welche zögernd, Blatt für Blatt
Sich erſchließen, wenn ſie Zephyrs Schmeichelkuß umſäuſelt hat?

Nicht vertauſch' ich all mein Trauern mit der Göttin Loos. Verſunken
Iſt ihr Glück, und keine Sehnſucht weckt aus todter Aſche Funken.
In der Parze Händen ruhet unſer, der Beglücktern Loos,

Digitized by Google

Und ob früh, ob ſpäter — Alle birgt zuletzt der Erde Schooß.

Doch nichts treibt zur Eil. Des Lebens Becher iſt ſo ſüß zu ſchlürfen;
Reich mit Blumen ihn bekränzen laßt ihn uns, ſo lang wir dürfen.
Ach, nur zu viel Muße bleibt uns zu verſöhnen uns den Neid,
Und den Cato nachzuäffen — jetzt, jetzt lacht uns noch die Zeit.

Was ſie beut, genießt es freudig — haſtig nie. Nur Thoren nagen
An des Brotes trockner Rinde, wenn Faſanen aufgetragen. *)

*) — — — se faizans peult avoir,
Sot est, ma foy, qui s'en tient à la gesse. (mauvais légume.)

Doch der Weisheit hehren Namen zoll' ich einer Tugend nicht,
Wenn die Kraft sich ihr versaget, ihr zum Fehlen Macht gebricht.

Folgt der Liebe Schmeichellockung. Mooses Kissen, üppig blähend,
Sind ihr Thron. Wohl hegt sie Leiden. Doch wer tauschte sie verschmähend
Gern die Minne für Vergessen, Ruhe für solch wonnig Weh,
Wenn der Sehnsucht Gluth verkühlet und erlosch in Alters Schnee.

Liebe, wie so freudig will ich deine holden Fesseln tragen!
Können doch zu tiefe Wunden deine Waffen nimmer schlagen.

Digitized by Google

Nicht zu weicher Schonung ſtimme dich mein Auge thränenvoll,
Denn die Zähr' iſt nicht des Leides, nur der ſel'gen Wonne Zoll.

Ringeltauben, Nachtigallen, ihr die Zeugen meiner Qualen,
Seit den Spiegelſchild des Eiſes März geſprengt mit Flammenſtrahlen,
Miſchet eure Liebesſeufzer, eurer Klagen Melodie'n
Mit dem Murmeln klarer Bäche, die durch weiche Matten fliehn.

Tauſendfarb'ge Vögel flattern ringsum Blüthentrauben naſchend
Von des Weißdorns Zweig, im Fluge goldne Schmetterlinge haſchend,

Die der Blüthen Dold' umflattern, ſproſſend an dem Wieſenrain —
Bienen ſchlürften ihres Kelches Honigthau ſchon früher ein.

Seine grünen Fächerſchwingen, kaum durchbort von Lichtes Pfeilen
Beut euch in des Waldes Dämmrung Frühling. Dorthin will ich eilen
Wenn der Veilchen Purpur blaſſet, wenn der Wieſen Halm verdorrt —
Eurer träumeriſchen Töne leiſes Echo ſei mein Wort.

Dennoch Liebling meines Herzens, wenn dereinſt im glüh'nden Kuſſe,
Wo die Seelen ſich verſchmelzen im ſüßſchmachtenden Erguſſe,

Digitized by Google

Deines Mundes Druck erſtickte meines Sanges
Melodie,
Dies Verſtummen, Lipp' an Lippe, o, wie ſüße
Harmonie!

Digitized by Google

Liebeslang im Sommer.

(Ce n'est tant l'esté qu'ay voulu paindre que l'estat de mon coeur, ce 20 juillet, vers deux heures, soubz le rocher. — Mém. de Clotilde, liv. 5 et 7 des Chants d'amour.)

Ob die Erd' auch übergüldet von des Sonnen-
auges Strahle,
Schlummer herrſcht ringsum. Den fünften Korb
füllt ſchon die Maid zum Mahle

Jener Schnitter, die bereits das Zwielicht Senſen
ſchwingend fand,
Als es aus der Nacht Gewebe ſich mit roſ'gem
Finger wand.

Machtlos zielt der ſcheitelrechte Pfeil der Sonne
auf die Matten,
Die bei ihren Sicheln ſchlummern. In des Roſen=
hages Schatten
Ruhet auf des Berges Lehne tief in Schlaf ver=
ſenkt der Hirt,
Während die verſtreute Herde wollberaubt die
Trift durchirrt.

Kaum entſchwanden zwei der Monde ſeit mit
ſchmeichleriſchem Koſen
Holdes Sonnenlicht du zähmteſt mitternächtger
Stürme Toſen,

Seit die milde Gluth entquellend dir, dem Herde der Natur,
Ueberblümt mit farb'gem Schmelze die verödet-kahle Flur.

Der uns rief zu neuem Leben, jener Glanz, drückt jetzt uns nieder.
Unter deinem Brand verschmachtend zürnen dir die Herzen wieder,
Die entzückt entgegenschlugen deinem jugendfrischen Glühn;
Wild versengst du jetzt die Hecken, die du kaum verlockt zu blühn.

Fruchtlos streben sich zu schirmen gegen deiner Pfeile Gluthen
Die Bewohner weicher Wolken, die der Erde, die der Fluthen.

Digitized by Google

Kaum verläßt ihr Neſt die Schwalbe, und an Schleedorns bitterm Aſt
Nagend, hält von ihren Jungen fern die wähl'ge Ziege Raſt.

Auf des Sees durchglühtem Spiegel wagt kein Fiſchlein aufzuhüpfen,
Es verſtummt im Sumpf der Fröſche lärmend Chor. Maulwürfe ſchlüpfen
Nicht aus der gewühlten Gänge ewig dunkelm Irrgewind,
Keine grüne Eidechs flüchtet mehr von Strauch zu Strauch geſchwind.

Leis des Pfades Staub berührend ſtreift im Flug, im nimmergleichen
Nur der ſcheue Käfer haſtig, eilend nach dem Spalt der Eichen.

Digitized by Google

Eh' er das Verſteck gefunden ſtürzt die Kröte auf ihn zu,
Und ihr Geiferſchlund verſchlinget den zermalmten Raub im Nu. *)

Ringsum ſchwüles, dumpfes Schweigen. Meinen Gram einſchläfernd träume
Ich beſchirmt von kühler Grotte — Ha! dort wälzt durch Himmels Räume

*) Seul inquiet, le céraste farouche
Raze haletant la poudre du semptier;
Va regagnant creux d'une antique soulche;
Le veoit crapeaulx; en l'escumante bousche,
Tost amincy, se glisse tout entier . . . .

Ein Beleg zu der naturtreuen Art zu ſchildern der Verfaſſerin und zugleich ihrer Unklarheit in der Wahl der Motive.

Digitized by Google

Sturm den Staub zu rieſ'gen Säulen. Tageslicht
umflort die Nacht,
Und von beiden Polen fliegen die Orkane her zur
Schlacht.

Auf nachtſchwarzem Wolkenwagen naht das Unge-
witter rollend —
Schlängelnd trennt der Blitz die Lüfte, zuckt her-
nieder, ſchmettert grollend
Auf des Felſens ſchroffſten Zacken, wo verſteckt im
Laube tief
Abendlich der wilde Tauber ſeine Gattin girrend
rief.

Sterbend hat ſie ihn geſehen, flüchtet halb entſeelt
mit matten
Flügelſchlägen — herzzerreißend tönt die Klag'
um ihren Gatten.

Digitized by Google

Minder grauſam wenn das Leben ihr entriß der Wetterſtrahl,
Als ihr Leben aufzubürden, und die lebenswier'ge Qual.

Immer ſeh' ich dich den Felſen, dein verkohltes Neſt umſchweben,
Kannſt durch Flucht dich nicht entziehen, nahſt der Stätte nur mit Beben.
Einer Liebenden vertraue, ſenke dich auf ihren Schooß —
Mitgefühl in Weibes Buſen wecket dein verwandtes Loos.

Doch ſchon iſt's zu ſpät — — die Lüfte ſchlagen ſchwächer ſtets die Schwingen —
Nur dem Gatten mochte Rettung, ihm dem einzigen, gelingen;

Digitized by Google

Weißt daß er erſchlagen — rufeſt ſtets nach ihm! —
Wohl lehrſt du mich,
Du getreues Paar, zu ſterben gilt es wenn der
Gatt' erblich.

Doch ſchon blincket durch der Wolken Hülle lichtes
Blau. Es leuchten
Helle, volle Sonnenſtreifen durch den Wald, den
regenfeuchten,
Glitzern auf geſchwellten Gießbach, der des Bettes
ſchmalen Bord
Ueberſpülend, unſrer Felder Garben riß wildſtru-
delnd fort.

Rinnen gleich in Silberperlen Tropfen noch vom
Zweig der Buchen,
Dennoch will in ihrem Dunkel ich noch Schlüſſel-
blumen ſuchen,

Digitized by Google

Bis das Dach der niedern Hütte, der des Rauches
Säul' entquillt,
Naher Hügel längrer Schatten tief in seine Schleier
hüllt. —

Doch wohin sich meine Schritte wenden, ob mich
Licht umfließe,
Ob die braune Nacht, ob Schlummer das be-
thaute Auge schließe,
Ob die Wimper neu sich öffne — eine Gluth bleibt
immer wach:
Alles was ich schaue nährt sie, und erpreßt ein
schmerzlich Ach!

Digitized by Google

Liebeslang im Herbſt.

(Lors estoyent descolourez les foillages; donc Altomne jà s'enfuyoit. Eslit mon cueur ce temps gryzastre le 15 novembre de cet an 1422. — Mém. de Clotilde liv. 5 et 7 des Chants d'amour.)

Wohin flohſt du wonn'ger Zauber unſrer Haine?
Laubgewebte
Dächer, ſüßen Schlummers Wiege, eurer Schatten
Nacht entſchwebte.

Digitized by Google

Graue Stämme, wo iſt eurer Locken Fluth, die
mich geſchützt,
Wenn die Sonne ſelbſt des Wildes dunkeln Zu-
fluchtsort durchblitzt?

Noch vor kurzer Friſt enttauchte Helios dem
Schooß der Fluthen
Um Erigones Geliebten hold zu lächeln. Segnend
ruhten
Seine Blicke auf Pomonens Gaben, auf der Rebe
Blatt —
Und des Apfels Ball erglühte, Trauben ſchwollen
purpurſatt.

Möcht' er nur die nackten Halme, die in Froſtes
Schauern beben
Jetzt mit ſeinen mattern Strahlen, den erlöſchen-
den, beleben —

Digitized by Google

Doch er flüchtet, wenn den Winter, jenen weiß=
gelockten Greis,
Die Orkane mit sich schleppen aus der Scyth'schen
Höhlen Eis.

Ob nun auch der Sonne Schimmer blasser — in
die Ferne schweifet
Gern das Auge durch die Fluren, über Felder
weiß bereifet.
Schmeichelnd stiehlt in unsre Seele sich Natur
auch Schmucks beraubt,
Und die falbende erhebt einst stolzer ihr verjüngtes
Haupt.

Doch wenn unser Herbst heranstürmt welken wir
um nimmer wieder
Zu erblühn; auf unsre Schläfen sinkt des Alters
Reif hernieder.

Digitized by Google

In den Lüften unvernommen unſrer Klage Ruf verhallt,
Gleich des Hänflings bangem Schrein, den der grimme Falk umkrallt.

Ach, ſtatt unfruchtbarer Seufzer laßt uns in dem flücht'gen Schimmer
Unſrer Jugend freudig ſonnen. Sinken ſieht das Haus in Trümmer,
Muß er ihm den Rücken wenden, wohl der Pilger ohne Harm —
Und wie zeitig ſinkt im Ringen mit der Zeit erſchlafft der Arm! *) —

Wehe! Weh! der Brand des Kiehnes faßt das Halmendach der Hütte! —

*) Zwei die Vergänglichkeit des Irdiſchen behandelnde Strophen ſind hier ausgelaſſen, ſie entbehren gleichfalls des Ueberganges zu der folgenden Scene.

Digitized by Google

So entkeimt oft dem Verderben, was geheiligt fromme Sitte —
Hört, sorglose Landbewohner, eurer Kinder Angstgeschrei,
Die sich auf den Felsen flüchtend trostlos wimmern. Fliegt herbei!

Fliegt herbei! Zur Hülfe! Eilet! Gierig lecken Flammenzungen
An den Früchten, die den Furchen, die der Trift ihr abgerungen.
Aengstlich brüllend jetzt die Färse durch das Feld mit raschem Huf,
Flieht den Stall wo sie geboren, folgt der Mutter bangem Ruf.

Mit den Jungen die sie säugte eilt dem eingestürzten Dache

Zu entfliehn die Hündin; haſtig ſtürzt hervor die
borſt'ge Bache,
Während an des Schafſtalls Schwelle, deſſen Forſt
die Flamm' umſchlingt,
Schluchzend der verarmte Schäfer ſitzet und die
Hände ringt.

Suchet nicht in dieſen Mauern, die dem Unter-
gang ſich neigen,
Schutz, ihr Herden! Um den Giebel, dem Rauch-
ſäulen ſchwarz entſteigen,
Schwebt der Tod! Vergebens ſcheuchet ſie der Hirt.
Zu Hauf gedrängt
Harr'n ſie unter dem Gebälke, das die Lohe ſchon
verſengt.

Sterben wollen ſie — wohlan denn — mögen ſie
vereinet ſterben!

Digitized by Google

Gunſt des Schickſals iſt's gemeinſam Trotz zu bieten dem Verderben.
Minder glücklich muß ich bangen, daß der theure, kühne Mann,
Er für den ich immer zittre, eil' im Tode mir voran.

Wär' er Zeuge doch des Wehes, das ſein heimiſch Thal muß leiden! —
Ach, in düſterer Gedanken Abgrund ſtürzet mich ſein Scheiden —
Erde ſpinnen ſich und Himmel in nachtſchwarze Schleier ein,
All' die Zeit, ſeit in der Ferne weilet der Geliebte mein.

Welche herzensöde Leere bis dereinſt der Freund gekehret! —

Und ihr ſüßen Träumereien, die ſo ſchmeichelnd ich genähret,
Holde Täuſchung, ſüßer Irrthum, Kinder ſchön'rer Jahreszeit,
Untreu ſeid auch ihr geworden, ſeid entflohn ſo weit, ſo weit!

Digitized by Google

Liebeslang im Winter.

(Soit l'hyver achoison non sujet de tels chantz: espandez-y votre ame engtiere .... Ainsy fis-je au dernier jour de l'an 1421. — Mém. de Clotilde liv. 5 et 7 des Ch. d'amour.)

Stürme heulen in den Lüften; Reif- und Schnee-
geſchwängert ziehen
Graue Nebel trägen Fluges. Nord'ſcher Winter-
nacht entfliehen

Digitized by Google

Uebers blaue Meer die Schwalben; auf durch-
ſicht'gen Strauches Aſt
Hüpft allein der braune Sperling, dürren Zweiges
letzter Gaſt.

Noch läßt er vereinzelt flatternd ſein Gezwitſcher
hören leiſe,
Aber bald erlahmt der Flügel Schwung erſtarrend
unterm Eiſe,
Und wenn reglos er geworden, ward auch reglos
die Natur,
Und wenn er verſtummt, verſtummte rings um-
her die weite Flur.

Eilt ihr Vögel heim zu kehren zu dem Weibchen,
das im Neſte
Eurer harrt: nicht ſüßre Schutzwehr giebt es gegen
Winters Fröſte.

Digitized by Google

Wenn in eisigstarre Schleier sich die Felder hüllen ein,
Dann erblüht die Lebensfreude unter Herdes Schutz allein.

Sammelt euch, ihr flatterhaften Vöglein! Jener Götterfunken
Angefacht von Frühlings-Odem, unter Schneees Last versunken,
Euch verläßt er nie, beseelet euch auf unsrer Hütten Dach —
Liebe ist in euerm Herzen, wie im mein'gen immer wach.

Noch muß ich der Lust entsagen, härter vom Geschick getroffen,
Dem Geliebten zuzuflüstern Liebessehnen, Liebeshoffen.

Jede Schöne liebewillig löscht die Gluth die euch verzehrt,
Während des Allein-Geliebten Trennung stets die mein'ge nährt.

Er ist fern von mir! Ihn treibet durch entlegene Provinzen
Lust am wilden Kampf der Männer. Hat er nur dem Zwist der Prinzen
Sich verlobt als ihn die Liebe fesselte in ihrem Bann?
Unglückselige, weshalb schloß ich mich nicht seinen Schritten an?

Möglich, daß jetzt im entfernten Kerker Fesseln Dich umspannen,
Während Dein ich zitternd denke. Möglich, daß bei Deinen Mannen

Unter Leichen Dein entſtellter, blut'ger Leichnam —
nimmermehr!
Bürge iſt des Buſens Stimme mir für Deine
Wiederkehr.

Komm zurück zu Deiner Freundin, kann ihr Gram
Dich noch bewegen!
Und wie wenig nur bedarf es bange Sorgen zu
erregen!
Bis zu uns dringt keine Kunde von dem Heer. —
In mancher Nacht,
Wenn des Nordens Stürme wüthen, wenn des
Hauſes Giebel kracht,

Wenn eiskalte Fluthen ſtrömen, frag' ich leis:
Wo mag er weilen?
Er allein in dürft'ger Hülle irrt durch's Feld —
die Wölfe heulen —

Stürzen auf ihn ein — zerfleischen ihn — — Wie?
ſtreift dem Raubthier gleich
Er wohl gar nach Nahrung ſpähend durch die
Felder hungerbleich?

Oft wenn wir in Dämmerſtunden am Kamin die
Mähr' erzählet,
Von des müden Pilgers Fahrten, der im Wald
den Pfad verfehlet
Zwiſchen Felſenſchluchten irrend, und im kreuzge-
wölbten Gang
Wüſter Burgen, wo der Sturmwind ſchrillend
pfeift, zur Ruhe ſank —

Schallen plötzlich aus der Ebne weithin rufend
Menſchenſtimmen —
In den Pulſen ſtockt des Blutes Welle — in der
Fern' verſchwimmen

Die verworr'nen Klänge — lauſchend athm' ich
kaum, und zögernd dann
Flüſtert zweifelvoll die Lippe: wär' es der geliebte
Mann?

Holdre Bilder, freundlich ſchmeichelnd des ver-
waiſten Herzens Kummer,
Sind's die nächtlich mich umgaukeln, mild ver-
klärend meinen Schlummer.
Ja, dann ſehe ich Dich wieder, nenne ganz Dich
wieder mein,
Bis im traurigen Erwachen ſchnell erblaßt des
Glückes Schein.

Nicht erwart' ich bis der Sonne ſchüchtern-bleicher
Strahl beſcheine
Meines Lagers Pfühl. Im Freien klagt jedoch
mein Sang allein;

Digitized by Google

Schweigsam trauern all' die Vögel, und der Wiederhall ist stumm —
Nur mit ihm, dem Heißgeliebten kehrt das Leben wiederum.

Englands Ritter, ihn verschonet! Dann sei alles Weh vergeben
Euern undankbaren Fürsten! Wär' er mir zurückgegeben,
Dann schmiegt' ich den Wettern trotzend mich an Freundes Busen weich,
Und die Stürme möchten rasen durch ihr weites luft'ges Reich.

Digitized by Google

An meinen Erstgebornen.

(Uebersetzung. Im Original wechseln Alexandriner mit zehnsylbigen Versen.)

Du Spiegel Deines Vaters, herz'ges Kindchen,
Schlaf Kleiner! Schließ Dein hold Guckäugelein!
Auf Deiner Mutter Brust, an der Dein Mündchen
Gehangen, wiege Dich in Schlummer ein.

Digitized by Google

Mir längſt verſagter Schlaf, mög' er umhüllen
Herzliebling Deinen zarten Augenſtern!
Ich wach' um Dich zu ſchaun, um Dich zu ſtillen,
Zu Deinem Schirm — ich thu' es nur zu gern.

Du Spiegel Deines Vaters, u. ſ. w.

Schlaf Kindchen, Sorg' und Abgott meiner Seele,
Schlaf auf dem Schooß, dem Schooß der einſt Dich trug!
Ob Deinem Mund das wonn'ge Wort auch fehle,
Bezaubernd iſt Dein Lächeln ſchon genug.

Du lächelſt ſchlägſt Du auf die Augenlieder.
Du lächelſt wenn mein freud'ger Blick Dir gilt.
Schon ſagt's Dein Aeuglein, Du erkennſt mich wieder,
Suchſt ſchon in meinem Aug' Dein Spiegelbild.

Digitized by Google

Wie? Schon verläßt die Bruſt, an der ſo wählig
Dein Mündchen ſog, erſchlafft die kleine Hand?
Erſchöpfſt Du gleich den Born — ach, wie ſo ſeelig
Erduldet' ich's, Du ſüßes Liebespfand.

Du Spiegel Deines Vaters, u. ſ. w.

Lieb Herzchen, Engel, Du mein ſüß Entzücken,
Mein Sorgen, meine Wonne, einz'ges Kind,
Für meine einz'ge Luſt Dich anzublicken
Entſchwinden Tag und Nacht allzu geſchwind.

Das Aermchen ſinkt — Schlaf hat ihn ſanft umfangen —
Sein Aeuglein ſchloß — er regt ſich nicht — ſchlief ein —
Wenn nicht des Apfels Farb' auf ſeinen Wangen,
Man glaubte gar, er könne leblos ſein.

Digitized by Google

Halt, ſüßer Sohn! Ich beb' — erwache wieder! —
Wach auf! Benimm unſel'gem Wort den Sinn!
Nur einmal Kind ſchlag auf die Augenlieder!
Gieb Deine Ruhe für die mein'ge hin! — —

Du Spiegel Deines Vaters, u. ſ. w.

Wie ſüß enttäuſcht — — er ſchlief — — mein Athem kehret. —
Umgaukelt ſeinen Schlaf ihr Träume lind!
Wann ſeh' ich ihn, den heiß mein Herz begehret,
Sich mit mir freu'n, erwachet unſer Kind.

Wann ſchaut Dich der mit jedem Reiz geſchmückte,
Mein Gatte, dem das Leben Du verdankt?
Schon ſieht im Traum die Mutter, die entzückte,
Wie Dein ſchuldloſes Aermchen nach ihm langt.

Digitized by Google

Wie willig wird er Deinem erſten Streicheln
Sich leihn! Um Deinen Kuß wie häuf'ger Streit!
Schelm, hoffe nicht, er werde Dir nur ſchmeicheln —
Clotilden ſpart er gleiche Zärtlichkeit.

Du Spiegel Deines Vaters, u. ſ. w.

O Luſt, wenn er in Dir ſein Bildniß findet,
Sein großes Aug', ſo hell und doch ſo traut,
Die edle Stirn, das Antlitz hold gründet,
Auf das mit Eiferſucht die Liebe ſchaut.

Es iſt ſein Weſen — es ſind ganz die Züge *)
Des Vielgeliebten — ſeiner Wangen Roſ' —
Sein Flammenblick — Und ſtaun' ich noch? —
Wie trüge
Ein anders, als ſein zweites Selbſt mein Schooß?

*) Dieſes Quatrain ſteht vereinzelt am Rande des Manuſcripts, gehört aber offenbar hierher.

Digitized by Google

Nicht neidisch will ich schauen sein Entzücken —
Mit Dir's zu theilen, wie so holde Pflicht:
Mögst Du gleich ihm ein zärtlich Weib beglücken,
Gleich ihm verschmachten aber laß es nicht.

Du Spiegel Deines Vaters, u. s. w.

Er horcht nicht auf mein Wort — ach, thöricht Reden! —
Er faßt' es nicht, wenn er auch wachen sollt'.
Du liebes Kindlein, Deines Denkens Fäden
Sie sind ein Rocken, der noch nicht entrollt.

Wie Du in dieser Stunde bist, so waren
Wir All' — es keimt Verstand zu zeitig nur.
Den Frieden, möchtest Du ihn doch bewahren —
Doch selbst im Glück verlischt einst seine Spur.

Digitized by Google

Du Spiegel Deines Vaters, herz'ges Kindchen,
Schlaf Kleiner! Schließ Dein hold Guckäugelein!
Auf Deiner Mutter Bruſt, an der Dein Mündchen
Gehangen, wiege Dich in Schlummer ein.

Digitized by Google

An Louiſe d'Effiat.

(Sur ce que menoit ung jeune loup mon bel amy venant la ſois premiere. 1422. — Im Original Rondeau.)

„Nimm in Acht Dich vor dem Wolfe!
Kindchen, geh mir nicht allein!"
Täglich warnte ſo die Mutter,
Und ich prägt' es ſorglich ein.

Digitized by Google

Nur mit Zittern pflückt' im Frühjahr
Veilchen ich in Wald und Feld,
Wenn ein Mädchen, wenn ein Diener
Nicht der Sammlerin gesellt.

Doch als auf das Schloß mein schöner
Freund zum erstenmale kam,
Folgt' ein Wolf ihm auf dem Fuße,
Wie ein Windspiel fromm und zahm.

Schüchtern wollt' ich vor dem Raubthier
Fliehn wie vor dem fremden Mann,
Eingedenk der Mutter Lehren —
Doch er sprach mich freundlich an;

Sprach so zierlich, sprach so schmeichelnd,
Liebesworte zart und traut —
Wollt' erwiedern — auf der Lippe
Starb mir blöde jeder Laut.

Digitized by Google

Stärker nur ſeit er entfernt iſt
Zittr' ich jetzt. Geſteh's nur ein,
Armes Kind: aus Furcht vor'm Wolfe
Pocht Dein Herz nicht mehr allein.

Digitized by Google

Meiner süßen Freundin Rocca.

I.

(M'interpellant s'avoye souvenance du premier tintement d'amour. 1423. — Im Original Rondeau.)

Ob mir die Stunde noch erinnerlich,
Wo ich den Freund zum erstenmal geschaut,
Ihn, der der Ros' an Jugendfrische glich,
Wenn Morgenthräne ihren Kelch bethaut?
Er sprach zu mir: „Herrin, für Euch zu schmachten,

Nach keiner höhern Wonne mag ich trachten.“
Du ſahſt wie meiner Wangen Farbe wich,
Und fragſt mich noch: Ob mir erinnerlich?

Doch fragteſt Du nach jener Stunde mich
(Sie folgte jener erſten auf dem Fuß)
In der er rief: „Die Meine nenn' ich Dich
Du ſtolze Maid!“ Als er im glühnden Kuß
Das Siegel ſchmolz von jungfräulichem Munde,
Wo ich in ſeinen Armen faſt erblich? —
Ein Traum iſt ſie, mir kaum erinnerlich.

Digitized by Google

II.

(Sur ce que vinct ung soir le bel amy bayzer me desrober à la fontaine. 1422. — Metrum des Originals.)

Bei Mondſchein lauſcht' ich gern im Laub-
Verſteck
Wie aus dem Quell die Silberfluthen ſprangen.
Einſt nahte ſich der Freund, und raubte keck
Mir einen Kuß — er ſtreifte kaum die Wangen
Und dennoch bebt' erbleichend ich vor Schreck.

Digitized by Google

Ich zürnte ihm — noch hatt' er nicht mein Wort,
(Wohl nur mein Herz, das war schon längst das
seine)
Du durften wir uns nennen auch nur dort,
Bei Mondenscheine.

Als ich nun schmollte, trat zurück er scheu,
Und ich verzieh. Da sprach er: „Du Geliebte
Daß ich nicht zwanzigfachen Raub verübte,
Jetzt reut es mich." — So frevle denn auf's
Neu';
Liegt doch die Schuld, daß Du mich fand'st alleine
Am Mondenscheine.

Digitized by Google

Ballade an meinen Gatten.

(Lors fut admiz des propres mains du roy en l'ordre et corps de la chevalerie. 1423. — Ueberſetzung im Verſsmaaß des Originals.)

Wie? Mein Gemahl, der Jugend kaum entronnen
Errang des Kriegerlebens Palme ſchon,
Und ſeine Morgenröthe hat gewonnen
Den nur vom Abendſtern beglänzten Lohn?

Digitized by Google

Und weshalb dürft' er nicht? Den Lorbeer bricht
Hochherz'ge That, nicht dumpfhinbrütend Sinnen:
Welcher hoher Ruhm erwartet Deiner nicht,
(Ich glaub' es kaum, daß mich mein Herz bestricht)
Bürgt mir für Deine Kühnheit doch Dein Minnen.

Die Helden die sich Asien unterjochten,
Karthago und Numantia gefällt,
Die stark zu zügeln die Begier vermochten,
Sie waren, alt wie Du, der Stolz der Welt.
Wie sie vereinst Du Biedersinn und Muth,
Weisheit, die Red' um Herzen zu gewinnen.
Wenn keine Kron' auf Deinem Haupte ruht,
Bekundet hast Du königliches Blut —
Bürgt mir für Deine Kühnheit doch Dein Minnen.

Gott! dürft' ich doch mit Dir, greifst Du zum Speere,
In's Feld der Loire ziehn, Dein treuer Knecht!

Digitized by Google

Wie eifrig ſorgt' ich dann für Waff' und Wehre,
Wie dient' ich Dir ſo treu, von Herzem recht!
Es kann nicht ſein! Wohlan, ſo mahn' ich Dich,
Daß uns der Bande zarteſten umſpinnen,
Daß jederzeit, ob auch Dein Stern erblich,
Sollt' auch in Harm mein Lieben wandeln ſich —
Mir doch für Deine Kühnheit bürgt Dein Minnen.

Widmung.

Verſchmachten möcht' ich, ſeit Du zogſt von hinnen;
Nichts tröſtet hier der ganz Verlaßnen Schmerz.
Komm Freund zurück! Ich will nicht düſter ſinnen,
Sagt mir Dein Kuß — ihn ahnend bebt mein Herz —
Daß Deiner Kühnheit gleiche ſtets Dein Minnen.

Digitized by Google

Elegie auf Heloiſa's Tod.

(Charlotte Renata Heloiſa de Goyon de Vergy, vermählt mit Johann von Surville, Sohn Berengars und Clotildens, und Mutter von vier Söhnen und drei Töchtern, ſtarb im 42. Jahre zu Veſſaux, während der Abweſenheit ihres Gatten. — Im Original wechſeln Alexandriner mit zehnſylbigem Vers.)

Du biſt nicht mehr, Du ſanfte, fromme Taube!
Treuloſe Hoffnung altermüden Haupts,
Du biſt nicht mehr! — Mir ſparte das Geſchick
Die herbe Pflicht auf Deinem Grab zu weinen! —

Blieb den Dich Ueberlebenden ein Troſt?
Blieb meinem ſchmerzzerißnen Sohn ein Troſt?
Daß Du dem Grab, dem Phönix gleich, entſteigeſt,
Er hofft es nicht; er weiß es nur zu wohl,
Daß Dich verlieren, Alles heißt verlieren.

Trübſel'ger Vorrang blöder Sterblicher,
Der vor der Thiere Stumpfſinn uns geworden!
Frommt uns das Erbtheil, die Vernunft, zu mehr,
Als unſrer Leiden Abgrund zu ermeſſen?
Hilft uns Vernunft der Leiden Feſſeln tragen?
Hilft uns Vernunft im Joche frei zu athmen?
Ach nein; ſtets Greiſe unſer Mißgeſchick
Zu wägen, Kinder uns der Luſt zu freu'n,
Und flüchtig über ſie hinweg zu gleiten
Wie über Eiſes Spiegel. Kinder — ja!
Weshalb nicht immer, immer Kinder bleiben!
Raſch ziſchet ihre thör'chte Freude auf,
Doch keine Reu' vergiftet ihre Tage.

Wohl uns, daß Zukunft ſich in Schleier ſpinnt!
Wer wollte, läſ' er in des Schickſals Buch,
Erkaufen leicht verſunknen Freuden-Schaum
Für Wunden, die im Tod allein vernarben?

Der Tod! Der Tod! Verhängnißvolles Wort!
Und doch — woher der Schatte, welcher ihn
Für Jedermann zum Schreckensbild verzerrt?
Woher das Grau'n, das bei des Namens Klang
Des Königs, wie des Schäfers Herz beſchleicht?
Schwächlinge, wenn es euer Aller Ziel,
Und erſt an jenen Marken Ruhe lächelt,
Bleibt es nicht gleich, ob Ihr es ſiech, entmarkt
Ereilt, ob von der Jugend Gluth durchlodert?
Iſt's denn nicht ſehnenswerther jenen Pfad
So lang' ihn linde Frühlingslüft' umſäuſeln,
Weich über Blüthen ſchreitend zu durchmeſſen,
Als keuchend, zwiſchen giftigem Gewürm,
Und über ſcharfe Zacken ihn erreichen?

Digitized by Google

Die Jugend ſchlürft auf abgekürzter Fahrt
Beglückt der Honigwabe goldnen Seim,
Und fremd bleibt ihr die gallenbittre Hefe,
Die unſre Zunge tropfenweis beträuft.
Gewinnt doch kaum ihr Auge zu verblenden
Des Erdenglückes trügend Irrlicht Zeit —
Wie ſollte ſie, wenn ihre Seel' entſchwebt,
Um eiteln, kaum gekannten Flitter trauern?
Ziemt es uns denn vom Leben, deſſen Glanz
Erblindet, wiederſtrebend nur zu ſcheiden?
Wem jedes Hoffen auf das Beßre ſank,
Der hat kein Recht vor'm Nichts zurückzuſchaudern.
Wißt, nur die Ueberlebenden ſie ſind
Der Klage werth, die Todten nicht. Der Jammer
Tönt um Cypreſſen, dringt nicht unter ſie.

So Heloiſe, müht durch froſt'ges Wortſpiel
Um ihren Gram Clotilde ſich zu täuſchen.
Doch meines Herzens Bluten mag der Trugſchluß

Kaum ſtillen in der Nacht, im halben Schlaf.
So wie im Oſt ein falbes Licht erglüht,
Ruf' ich nach Dir, und rufe immer wieder —
Doch hörſt Du nicht, erwiederſt nicht den Ruf
Der Liebe — er verhallt — es iſt umſonſt.

Jetzt drängen ſich, geweckt von meiner Stimme,
Die Kinder, die geliebten, um mich her.
Nur ſie allein, ſie die ich ſterben ſah,
Theilt nicht das Schmeicheln ihrer jungen Liebe.
Camilla, Erbin Deiner Stimme Klang,
Der helle Spiegel Deines ganzen Weſens,
Die mit der Blüthe zweimal neun der Lenze
Geſchmückt die Nachgebornen überragt,
Sich liebevoll herab zu ihnen neigend,
Camilla, die der Grazien Drei verſchmilzt,
Wenn ſtolz ihr Auge ſtrahlet, zärtlich ſchimmert,
Freundſelig glänzt; wenn mit den Unterdrückten
Sie duldet, wenn die Wimpern Thau benetzt —

Digitized by Google

Camilla nahet meines Lagers Häupten:
Auf meine Hand, die ich nach ihr geſtreckt,
Preßt zuckend ſie die roſenfriſche Lippe,
Holdſel'gen Lächelns längſt verlaßnen Thron,
Und heiße Thränen, jene ſtummen Bürgen
Zerrißnen Herzens, ſtrömen voll herab,
Indeß der jüngern Schweſtern Paar, die Klage
Nicht unterbrechend, trauernd uns umſteht.

Die Knaben nahn ſich jetzt (im Kriege iſt
Der Aelt'ſte: möcht' er ſchnell und glücklich kehren!)
Sie nahn — ein jeder Kuß, der mich noch jüngſt
Entzückt, durchbort mein Herz mit Dolchesſpitzen.
Anton, noch Kind zu ſehr um nur zu ahnen
Was er verlor, umarmt holdlächelnd mich:
Des Mandelbaumes kaum erſchloßner Knospe
Vergleichbar blüht ſein friſches Antlitz auf.
Mit kind'ſchem Finger müht er ſich den Strom
Der ſich aus meinem Auge drängt zu hemmen,

Digitized by Google

Und ſpricht: „Großmutter, weshalb weineſt Du?
Lieb Mütterchen wird kommen, ſorge nicht.
Wir hören ja nicht auf den guten Gott
Darum zu flehn. Haſt mir's ja ſelbſt geſagt,
Und willſt Dich deſſen wohl nicht mehr erinnern.
Sobald es tagt ſchau ich aus meinem Fenſter
Weit über'n Garten nach der Mühle zu,
Wohin ſie mich mit Roſa und Mantilde
So oft geführt — noch aber bleibt ſie aus.“ —
Und dann ſinkt er bewegt an meine Bruſt.
Du täuſcheſt ihn, unglückliche Clotilde,
Du nährſt ſein Hoffen, ſprich zu welchem Zweck?
Noch theilt er nicht der Zwillingsbrüder Jammer,
Theilt noch der Schweſtern banges Schluchzen nicht.

So zwitſchert in des Neſtes weicher Wiege,
Der ſie noch nicht entſchlüpft, der Vögel Brut.
Sie ahnt es nicht daß Sperber, Pfeil und Schleuder
Die Lerche im gefurchten Feld bedroht,

Die Nachtigall im Hain, am Säulengange
Die Schwalbe — glaubt noch jeden Augenblick
Die Mutter zu vernehmen, und erhebet
Die Flügel ſchlagend zwitſchernd ihr Geſchrei,
Indeß zerriſſen von des Geiers Klau'n
Des Vogels Glieder zucken. Arme Kleinen,
Ihr hofft umſonſt, ihr ſeht ſie nimmer wieder! —
So wirſt auch Du die Mutter nicht mehr ſchau'n,
Du ſüßes Kind, ihr Bild, ihr zärtlich Sorgen.
Doch möge eine Fremde des Geſchicks
So herben Becher Deiner Lippe reichen —
Des Irrthums Binde fällt zu zeitig nur.
So früh als Dich ſchlug das Geſchick mich nicht,
Doch grauſam wuchernd mit gegönnter Friſt,
Trieb es die Schuld nur deſto ſtrenger ein,

Oft wandl' ich, wenn der Abend ſeinen Schleier
Entfaltet, längs des Stromes Ufern hin.

Digitized by Google

Im Waſſer ſchaukelt ſich das Spiegelbild,
Das ſilberne, der nächt'gen Himmelsleuchte,
Von der Geſtirne Flimmerſchein umtanzt.
Louiſe, Guy, Mantilde (bei Camillen
Weilt Roſa heim) befragen ſich: wie doch
So viele tauſende und aber tauſend
Der goldenen Nägel nur zum hellen Schmuck
Des Himmelzelts verſchwenderiſch verwandt?
Ich thu' als hört' ich's nicht, und will's geſtehen:
Der Kinder Wort verwirrt den Sinn der Greiſin.
Wohl weiß ich, meinem blöden Auge ziemt
Es nicht ſo tiefen Abgrund auszumeſſen;
Wenn aber ſie ihr Flammenlicht von dir
Du glüh'ndes Weltenauge nicht entliehen,
Und ſie dann wieder Sonnen fremder Welten,
Zu ferner, als daß ſie der Blick ereilt,
Wem gilt denn, frag' ich, jenes fahle, bleiche
Mondsangeſicht? Steigt es für uns herauf?
Und ſollte Er, deſſ' hohe Schöpfungskraft

Digitized by Google

Der Schranken ſpottet, es verſchmähen wollen
Mit Weſen zu bevölkern jenen Raum?

Leicht möglich, daß die Schatten der Gerechten
Auf jener Fläche, die ſo klar, ſo licht
Sich unſerm Auge zeiget mögen thronen;
Indeß die Klippen halb Vulkan, halb Eis
Entgegenſteh'nder, unſichtbarer Seite
Der Kerker der verdammten Seelen ſind.
Hier darf die Tugend die der Gruft entſchwebt,
Herniederſchauen auf der Erde Treiben,
Wenn jenſeits über Ungerechtigkeit,
Blutdurſt und Stolz der ew'ge Bann geſprochen.
Dem Blick der Seligen entgeht es nie,
Wenn Glück die Stirn der Ihrigen verklärt —
Das Laſter auf der nachtgeſchwärzten Fläche
Vernimmt nur Trauermähr, Vereitelung
Der Hoffnungsträume die es ſterbend träumte.
Nur Troſt erreicht der Tugendhaften Ohr,

Digitized by Google

Der Böſen nur was die Verzweiflung ſteigre;
Ein lichter Schein umwebt der Sel'gen Schläfe,
Ein blutig ſchwarzer Schleier die des Frevlers. —
Nie werd' ich fürder Deinen Glanz erſchaun,
Nachtwandlerin, und nicht des ſüßen Wahns
Gedenken, daß ſo viele theure Schatten
Aus ſeligen Gefilden mir den Arm
Zum liebevollen Gruß engegenſtrecken.

Vernimm vielliebe Seele denn von dort
Die Seufzer eines gramgebrochnen Herzens,
Und duld' es daß uns eine Gruft umfange,
Auf deren Platte dieſe Schrift geätzt:
„Clotilde einte Heloiſens Aſche
Die ihr'ge hier. Wandrer, Du ſtaunſt mit Recht,
Daß ſie ſo lang' geſäumt in's Grab zu ſteigen,
Das ihres Herzens Hälfte längſt umſchloß."

Digitized by Google

Stanzen.

(Aus dem heroiſchen Schäfer-Roman, le Chastel d'amour. Coridon, welcher König der Krimm geworden, läßt eine Sängerin, die ſeine Staaten durchirrt, kommen — es iſt ſeine frühere Geliebte Roſalyra. Er will ſie nicht wiedererkennen, und ſie ſingt ihm dieſe, [nach dem Metrum des Originals überſetzten] Verſe.

Iſt denn der ew'gen Treue Schwur,
Den Du mir einſt gelobt, verhallet?
Denkſt Du nicht mehr vergangnen Glücks,
Seit Dich das Purpurkleid umwallet?

Digitized by Google

Gedenkſt Du Deiner Eide nicht?
Nicht an Dein erſtes, herz'ges Minnen,
Wenn, kalt bei meinem Seelenleid,
Du ſiehſt wie meine Thränen rinnen?

Der grambethörten Sängerin
Vergebt mein hoher Herr, vergebet!
Ihn zu erblicken wähnte ſie,
Dem die Verlaßne einzig lebet
Er iſt es nicht — ach, nur zu wahr! —
Verräthriſch glühte ſonſt die Wange.
Ja, wenn Du Coridon, gewiß
Dein Schweigen bracheſt Du ſchon lange.

Um unſre Hütte gaukelte
Der wähl'ge Schwarm der Liebesgötter.
Hofſtaat war Roſalyra Dir,
Dein Baldachin der Buche Blätter.

Dein Auge gab mir das Geſetz,
Dem folgt' ich ohne Widerſtreben —
Wo hatte über mich ein Fürſt
Gleich Dir Recht über Tod und Leben?

Zur Krönungshalle wölbte ſich
Hoch über uns des Himmels Bläue.
Dir huldigte mein liebend Herz
So oft Du mir erſchienſt auf's Neue.
Dein Blick war meine Seligkeit,
Dein Wort gebot Luſt oder Schmerzen.
Warſt Du nicht König, war ich mehr
Als Kön'gin doch an Deinem Herzen.

Komm Freund, bis Morgen ſäume nicht —
Verzeiht mir, hoher Herr, ich träume —
Mein Auge ungewohnt des Prunks
Irrt ſtaunend durch die goldnen Räume.

Digitized by Google

Hier an des Königs Bruſt zu ruhn,
Der Fürſt — der Vielgeliebte meine —
Ach, denkſt Du nicht der Küſſe mehr,
Die wir getauſcht im Buchenhaine?

Er ſtößt mein zärtlich Herz zurück —
Verſchmäht die Freundin zu erkennen —
Und dennoch kann ich nicht von ihm,
Der mir ſo wehe thut, mich trennen.
Und dennoch ſpricht's im Buſen leis':
Zu wonnig waren jene Stunden,
Zu ſelig die Erinnerung,
Als daß ſie ſpurlos ihm entſchwunden.

Komm Freund, bis Morgen ſäume nicht —
Verzeiht mir, hoher Herr, ich träume, u. ſ. w.

Digitized by Google

Triolette.

(Aus dem Roman Chastel d'amour; Roſalyra ſpricht. — Ueberſetzung.)

Seit meines Herzens Herr an fernem Ort,
Verzehr' ich mich ſchon allzulang' alleine!
Der Wangen Röthe ſchwand, hin ſtarb das Wort,
Seit meines Herzens Herr an fernem Ort.

Digitized by Google

Erbarmt ihn nicht mein Sehnen fort und fort,
Ihn, der ganz Ohr einſt war für ſeine Kleine?
Seit meines Herzens Herr an fernem Ort,
Verzehr' ich mich ſchon allzulang' alleine,

Seit ich ihn ſcheiden ſah, ſeit jenem Tag
Verhüllet ſich die Welt in Trauerflöre.
Es ſchwebt die Zeit mit matterm Flügelſchlag
Seit ich ihn ſcheiden ſah, ſeit jenem Tag.
Mir, die ich weder gehn noch bleiben mag,
Mir iſt's als ob ich tauſendſtimmig höre:
Seit ich ihn ſcheiden ſah, ſeit jenem Tag
Verhüllet ſich die Welt in Trauerflöre.

Er ſagte mir: Ich lebe nur für Dich!
Der Tod allein vermag uns nur zu ſcheiden!
Und ich entgegnete: So fühl' auch ich,
Als er mir ſagt: Ich lebe nur für Dich!

Digitized by Google

Und jetzt so fern von mir trotz seinen Eiden?
Weiß ich's was er verhänge über mich?
Er sagte mir: Ich lebe nur für Dich,
Der Tod allein vermag uns nur zu scheiden.

Ihn sehn schlingt schon allein der Liebe Band,
Und die ihn sah wankt in der Treue nimmer,
Wenn in glückloser Liebe auch entbrannt,
Ihn sehn schlingt schon allein der Liebe Band.
Die Stolzeste, die seine Macht erkennt,
Trägt freudig dieses süße Joch für immer.
Ihn sehn schlingt schon allein der Liebe Band,
Und die ihn sah wankt in der Treue nimmer.

Die Blumen blühen unter seinem Schritt,
Und seinen Mund umweht der Duft der Rose.
Er theilt dem Weltall seine Schönheit mit,
Die Blumen blühen unter seinem Schritt.

Digitized by Google

Wo iſt ein Liebreiz den man ihm beſtritt',
Den er nicht Jedem lieh, mit dem er koſe?
Die Blumen blühen unter ſeinem Schritt,
Und ſeinen Mund umweht der Duft der Roſe.

Seit meines Herzens Herr an fernem Ort,
Verzehr' ich mich ſchon allzulang' alleine, u. ſ. w.

Digitized by Google

Fragment einer Epiſtel.

(Im Original Alexandriner.)

So irrt' ich geſtern, meines Grames Laſt
In vollen Seufzern von dem Herzen wälzend,
Einſam durch das Gefild. Es war die Stunde,
Wo Helios, den Pfeil mit ſchlaffrer Senne
Entſendend, längre Schatten, kühl'nden Thau
Dem Hirten, dem durſtlechzenden, verheißt.

Digitized by Google

Unſtäte, läß'ge Schritte führten mich
Auf Bergeshöhn durch unwegſame Waldung,
Zu grauen Trümmern, deren berſtend Dach
Ungaſtlich irrem Pilger Schutz verſagt.
Gegründet hat der Römer Stolz, ſo raunt
Die Sage, des Palaſtes mörſche Pfeiler,
Die ſtaunend maß der Blick der Wallerin.

Dort unter halbgebrochnen Zinnen dehnte
Sich weit der Säulengänge öde Pracht;
Herabgeſtürzter Marmor, deſſen Wucht
Das Gras erdrückt, ließ in formloſem Schnörkel,
In Blumen deren ſteinern Blatt geknickt,
Vorzeit'gen Kunſtwerks Wunderbildung ahnen.
Um ſchwarze Mauern, grauer Pfeiler Schaft
Wob ſchlängelnd ſich des Epheus grüne Flechte,
Und Zeit, die Allzerſtörerin, ſie ſchien
Das Leben hier um ſtarren Tod zu winden.
Dort ſproßten, Wurzel ſchlagend im Geklüft,

Digitized by Google

Aus zack'ger Spalte blüh'nde Mandelbäume:
Statt königlicher Purpurdecke trug
Die Mauer den Karmin der Blüthentrauben,
Und ihre Früchte ſchwankten an der Wand,
An der des Kriegers Waffe einſt gefunkelt.
Im Hofe ſchwangen unterm Portikus
Sich niegepflanzte Ulmen in die Lüfte.
Ein Born entquoll, ein raſtlos murmelnder,
Dereinſt dem räum'gen, ſteinumfaßten Becken,
Und ein Triton, der eine Nereide
Umſchlang, trug auf der Schulter das Gefäß,
Dem plätſchernd ſilberklare Fluth entſtrömte.
Zu beben ſchien vordem des Blutes Welle
Im Erz, das jetzt verſtümmelt, reglos ſtarrt.
Ein dichter Strauch leiht ſeine grünen Zweige
Als Gürtel dem Triton, und hauptlos ringt
Die Nymphe um den wilden Feigenbaum
Den Arm im Weiher, deſſen Fluth verſiegte.
Nutzloſer Urne Hals entkeimen nun

Die zarten Sproſſen junger Sykomoren —
Wohl ſprengt dereinſt die Wurzel das Gefäß,
Ringt ſchlank empor ſich, lock'gen Ulmen gleich,
Ihr Stamm die ſchönen Trümmer überſchattend.
Statt hurt'ger Fiſchlein, die im Becken ſpielten,
Erfüllt dichtwuchernd Unkraut jetzt das Rund,
Und ringelndes Gewürm, Eidechſ' und Molch
Enweihen frech die Zierde der Gebilde.

Die Schwelle wagt' ich nun zu überſchreiten
Des düſteren Gebäu's, in dem das Grau'n
Wie in der Höhle des Cyklopen heimiſch.
Im finſtern Neſt geborgen hauſten hier
Der Nachtunholde unheimliche Schaaren.
Vom Giebel klagte dumpf der Wimmerſchrei
Des Käuzchens und der Eule, deren Ruf
Den Tod verkündet. Ueber'n Boden huſchten
Lichtſcheue Wieſel hörbar kaum; es wand
Sich durch die Trümmer der blutgier'ge Iltis,

Der Fuchs, der ſeine Beute leis beſchleicht;
Und in den Hallen wo der Kriegsmann hauſte
Grub jetzt das Raubthier ſeinen dumpf'gen Bau.

Vortaſtend mit der Hand durchirrte ich
Vielfach verſchlung'nen Gang, und ich betrat
Den Saal, einſt Schauplatz ritterlichen Minnens.
Durch Mauernriſſe fiel ein zweifelnd Licht
Auf lockern Kragſtein, auf geſprengten Sims:
Durchſtreift' ein lindes Lüftchen nur die Hallen,
Es ſchüttelte das wankende Geſtein
Zermalmend auf den Wanderer herab.
Noch dehnten Stufen rings ſich um den Saal
Zum Sitz, von dem der edlen Damen Kranz
Der Paladine Heldenthat gerichtet,
Und wo der Schönheit vielfach Spiegelbild
Des ſtolzen Muthes Huldigung errang.
Von dort, wo eines Blicks holdſel'ger Strahl
Des Kühnen Herz entflammt, und treuem Lieben

Digitized by Google

Erhörung zugeblitzt, ertönten jetzt
Mißhell'ge Klagen, heiseres Gekrächz —
Zerstörung thronte rings auf morschen Trümmern. *)

*) Im Originale folgen noch 24 Verse, welche in ziemlich frostiger Allegorie die Zeit und die Zerstörung personifiziren.

Digitized by Google

Druck und Papier:

Hänel'sche Hofbuchdruckerei in Magdeburg.

Digitized by Google

Berlin.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller).
1837.